

LOBETAL

aktuell

Ausgabe 2/2021

Tierischer Besuch



Geplant:

***Hospiz
in Wandlitz***

Seite: 10

Begrüßt:

***Mieterinnen und Mieter
der Wohnanlage
„Inklusives Wohnen Lobetal“***

Seite: 12

Geackert:

***Teambuilding
im Wald***

Seite: 16



08 | Wie alles begann:
Vor 116 Jahren
Verein Hoffnungstal gegründet



10 | Startschuss: Lobetal errichtet
Hospiz in Wandlitz

Hoffnungstaler Stiftung
Lobetal



Imressum:
Lobetal aktuell - Zeitschrift der
Hoffnungstaler Stiftung Lobetal
für Mitarbeitende und Freunde.
Herausgegeben vom Bereich
Kommunikation und Spenden
im Auftrag der Geschäftsführung.
Erscheint 5 mal jährlich.
www: lobetal.de
www: facebook.com/lobetal

V.i.S.d.P.: Wolfgang Kern
Bodelschwingstr. 27
16321 Bernau
Telefon: 03338 - 66 17 81
Autoren: soweit nicht anders
bezeichnet, Wolfgang Kern,
Fotos, soweit nicht anders
bezeichnet © HSt Lobetal
Layout: Carsten Wienhold
Druck: Druckerei Nauendorf
Redaktionsschluss: 16. April 2021

Redaktionsschluss:
Ausgabe 3/2021
18. Juni 2021

Titelfoto:
Alpakas schauen regelmäßig im Seniorenwohnpark „Am Kirsberg“
vorbei. Eine Spende der Investitionsbank Berlin macht es möglich.
Foto © Ines Möhwald

Liebe Leserinnen und Leser,

sie ist wieder schön bunt geworden: Die neue Ausgabe von Lobetal aktuell. Finden Sie das nicht auch? Und manch interessante Geschichte hat sich wieder eingefunden. Da begibt sich das Team der Schulhorte in den Wald und pflanzt Bäume. Da gibt es einen großen Bahnhof für die ersten Mieterinnen und Mieter der Wohnanlage „Inklusives Wohnen Lobetal“. Da erfährt man, dass im Biesenthaler KULTI der Naturschutz eine große Rolle spielt. Da verrät uns eine Bürgerrätin, wie sie zu dieser ehrenvollen Aufgabe kam. Wir erfahren, dass die diesjährige Jahreslosung etwas mit Händen zu tun hat und dass neuerdings die Teupitzerinnen und Teupitzer lernen, wie man eine Druckmaschine bedient. Schließlich dürfen wir hinter die Kulissen der Kreativen Werkstatt schauen. Also wieder Grund genug, durchzublättern, zu schmökern und sich inspirieren zu lassen. Steigen Sie ein und gehen Sie mit auf die Reise durch die neue Ausgabe von Lobetal aktuell und entdecken Sie die bunte Welt unserer Stiftung.

Möchten Sie schon wissen, was Sie in der nächsten Ausgabe erwartet? Sie wird den Schwerpunkt Lobetaler Gärten haben, gemeint sind natürlich die Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Wir nehmen Sie mit auf einen Spaziergang durch die Vielfalt der Gartenkonzepte und der Gartenanlagen von Waltersdorf bis Bremen. Wir können Ihnen versprechen, das wird eine großartige Entdeckungsreise.

Wolfgang Kern
Leiter Kommunikation und Spenden

PS: Wir möchten mit Lobetal aktuell viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie engagierte Menschen erreichen. Bitte geben Sie uns Bescheid, wenn in Ihrer Einrichtung zu wenige Zeitschriften ankommen. Wir werden das ändern. Geben Sie dann eine Rückmeldung an Martina Weiher, E-Mail: m.weiher@lobetal.de, Telefon: 03338/66-791



12 | Willkommen: Wohnanlage
„Inklusives Wohnen Lobetal“
bezogen



16 | Teambuilding –
mitten in der Natur



20 | Erinnerung:
30 Jahre Diakoniestation Eberswalde



28 | Vorgestellt: Außenseiterkunst in
außergewöhnlichen Zeiten

Erklärt:

- 04 Erklärt: Himmelfahrt
- 05 Nachgedacht: Sophie Scholl

Aus der Geschäftsführung

- 06 Bericht der
Geschäftsführung

Aus der Stiftung

- 07 Gewürdigt: Modernisierungs-
arbeiten im Lazarus-Hospiz
- 08 Gegründet: Verein
Hoffnungstal vor 116 Jahren
- 10 Geplant: Neubau -
Hospiz in Wandlitz
- 12 Bezogen: Wohnanlage
„Inklusives Wohnen Lobetal“
- 14 Eröffnet: COVID-19-Test-
zentrum in Lobetal
- 15 Neubau: Senioren-Wohn-
anlage in Werneuchen

Aus den Einrichtungen

- 16 Teambuilding mal anders:
den Wald entdecken

- 18 Abschlussfeier der Altenpflege-
Schülerinnen und -Schüler
- 19 Für Sie da: Agentur Ehrenamt
in Ahrensfelde und Bernau
- 20 Jubiläum: 30 Jahre Diakonie-
station Eberswalde
- 22 KULTI-Biesenthal:
Ein Biotop für Insekten
- 23 Gut angelegt: Spenden für
Jugendclub KULTI in Biesenthal
- 24 Beschäftigungstagesstätte Teupitz:
Jetzt auch Druckdienstleistungen
- 25 Fröhlich: Fasching in Dreibrück
- 25 Neues Angebot: Pflegedienst
im Burgenlandkreis
- 26 Osterbasteln in Erkner und
Blütenberg
- 27 Malgruppe Lübben:
Barmherzigkeit künstlerisch
gestaltet
- 28 Vorgestellt:
Kreative Werkstatt Lobetal -
Außenseiterkunst in
außergewöhnlichen Zeiten
- 30 Elfriede Schneider
feiert 100 Jahre Leben

- 31 Vorgestellt: Roland Maasch
aus Blütenberg
- 31 Lobetaler Landwirtschaft:
15.000 Liter Treibstoff gespart
- 32 Neues aus der Tagespflege
in Zehdenick
- 33 Schüler-Praktikum:
Einblicke in die Pflegeplanung
- 34 Engagiert: Jeannette Heine
als Bürgerrätin

Personalia und mehr...

- 35 Gedenkstätte Berliner Mauer:
Martin Wulff zum stellvertreten-
den Vorsitzenden gewählt
- 36 Pastor Johannes Mann neuer
Vorsteher in der Stiftung
Lazarus-Diakonie Berlin
- 37 Anstaltskirchengemeinde
Lobetal lädt ein
- 39 Herzlichen Glückwunsch!
- 40 Kurz berichtet
- 41 Vorgestellt: Testament-Ratgeber
„Mein Erbe in guten Händen“
- 42 Nachhaltigkeit:
Umwelttipp Wasserspender

In der sakralen Kunst ist die Himmelfahrtszene ein beliebtes Motiv. Jesus Christus fährt in Wolken gehüllt in den Himmel zu seinem Vater.

Erklärt: Für die einen Himmelfahrt, für die anderen Herrentag...

Die einen feiern Himmelfahrt, die anderen Herrentag, wahlweise Vatertag. Wie es dazu kommt lesen Sie heute in „Erklärt“:

Biblische Grundlage ist vor allem das erste Kapitel der Apostelgeschichte im Neuen Testament. Dort steht, dass der nach seiner Kreuzigung vom Tod auferstandene Jesus Christus vor den Augen seiner Jünger „aufgehoben“ wurde:

Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel, fahren sehen.

Auf dieses Ereignis geht das Fest Christi Himmelfahrt zurück und wurde Teil des christlichen Festkalenders: Der Feiertag wird seit dem vierten Jahrhundert immer 40 Tage nach Ostern begangen.

Kein geografischer Ort

Himmelfahrt wird allerdings kaum noch wörtlich als wirkliche Reise verstanden. Der Himmel ist danach kein geografischer Ort, sondern der Herrschaftsbereich Gottes. Wenn es im Glaubensbekenntnis heißt „aufgefahren in den Himmel“, bedeutet dies nach christlichem Verständnis, dass der auferstandene Christus „bei Gott ist“.

Himmelfahrt wird so auch als Symbol der Wandlung und spirituellen Entwicklung der Persönlichkeit gedeutet. Theologen weisen zur Erläuterung auf den englischen Sprachraum, wo es für das deutsche Wort Himmel zwei Begriffe gibt: „sky“ (profan) und „heaven“ (religiös). Der Tag wird in den Kirchen traditionell mit Gottesdiensten in Pfarrgärten, im Wald und auf Bergen gefeiert.

Und was hat der Vatertag bzw. Herrentag damit zu tun?

Zum Vatertag gehören für viele Männer feucht-fröhliche Bräuche – oft mit Bierfass und Leiterwagen im Grünen. Ob die teilnehmenden Männer dabei wirklich Väter sind oder nicht, spielt

dabei keine Rolle. In Deutschland wird der Vatertag traditionell an Christi Himmelfahrt gefeiert. In den östlichen Bundesländern wird der Tag auch als „Herrentag“ oder „Männertag“ bezeichnet.

Der Ursprung des Vatertags lässt sich nicht ganz genau bestimmen. Vermutet wird, dass sich verschiedene Traditionen miteinander vermischt haben. So geht man davon aus, dass die feucht-fröhlichen „Herrenpartien“ eine Verbindung zu den Riten des christlichen Feiertags der Kirche haben. Seit dem 4. Jahrhundert feiern Christen an Himmelfahrt die „Aufhebung“ Jesu in den Himmel, die Rückkehr des Gottessohnes zum Vater. Später zogen die Gläubigen an diesem Tag bei den sogenannten Flurumgängen um die Felder und baten um eine gute Ernte. Dass schon damals ordentlich gezecht wurde, belegen Zeugnisse aus dem frühen 16. Jahrhundert.

Im 19. Jahrhundert soll der christliche Ursprung zunehmend in den Hintergrund gerückt sein. Die ersten „Herrentouren“ aufs Land kamen in Mode. Aus dem Berliner Raum ist bekannt, dass dort Gruppen aus überwiegend alleinstehenden Männern – davon gab es um 1900 viele in Berlin – jedes Jahr wieder Ausflüge am Himmelfahrtstag unternahmen. Als schöner Frühlingstag, der noch dazu ab 1934 arbeitsfrei war, war Himmelfahrt ein willkommener Anlass für Ausflüge und meist auch für heftigen Alkoholenuss. Auch zu DDR-Zeiten lebte die Tradition des „Herrentags“ in und um Berlin fort, wenngleich Christi Himmelfahrt als Feiertag in der DDR 1967 abgeschafft wurde.



Für die Herrentouren werden gerne Oldtimer-Traktoren aus den Garagen geholt.

Foto: Pixabay

Öffne deinen Mund für die Stummen, für das Recht aller Schwachen!

An einen 100. Geburtstag möchte ich uns erinnern. Am 9. Mai 1921 wurde Sophie Scholl geboren. Sophie und ihre Geschwister wuchsen in einem behütenden Elternhaus auf. Die tiefe Religiosität der Mutter, die vor ihrer Heirat Diakonisse war und die sozial-liberale Gesinnung des Vaters waren prägend. Als abenteuerlustige Teenager, die „dazugehören“ wollten, unterlagen Sophie und ihre Geschwister den demagogischen Gemeinschaftsverheißungen der Nationalsozialisten. Sophie trat dem Bund deutscher Mädchen und der Hitlerjugend bei. Doch die freiheitsliebende Abiturientin begann zu zweifeln. Sie setzte sich mit christlicher Literatur auseinander und ihre Handlungsmotivation veränderte sich. Als Sophie Scholz 1942 ihr Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München aufnahm, war sie eine überzeugte Gegnerin des Naziregimes. Sie schloss sich der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ an, in der ihr Bruder Hans bereits tätig war.

Die „Weiße Rose“ verteilte Flugblätter gegen Krieg, Hass und Gewalt. Am 18. Februar 1943 wurden Hans (23) und Sophie Scholz (21) entdeckt und verhaftet, abgeurteilt und nur sechs Tage später ermordet. Wie unvorstellbar ein solches Urteil für uns heute ist. Als Christinnen und Christen sind wir gebunden an die Worte Jesu: „Liebe deine und deinen Nächsten wie dich selbst“. Und es gilt, wie in meiner Überschrift, das Wort der Bibel für den Monat Mai: „Öffne deinen Mund für die Stummen, für das Recht aller Schwachen!“ Sophie Scholl erkannte die Gefahr des Faschismus und veränderte ihr Denken und Tun auch im Wachsen ihres Glaubens.

Wir Mitarbeitenden stehen auch in der Tradition von Pastor Braune (Lobetal) und Friedrich v. Bodelschwingh (Bethel). Nach und nach verstanden sie, dass der Nationalsozialismus ein reines Mordregime war. Das führte sie in den Widerstand gegen Hass, Gewalt und Krieg. Im Mai jeden Jahres erinnern wir uns an das Ende des 2. Weltkrieges und an die Gnade eines Neubeginns. Der Philosoph G. Santayana schrieb: **„Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verdammt, sie zu wiederholen.“**

Auch wir sind aufgerufen, unsere Münder zu öffnen. Darum möchte ich Ihnen den Text einer Erklärung vorstellen. Anfang dieses Jah-

res veröffentlichten über 450 Initiativen und Verbände diese Einsichten, diesen Aufruf für das Wahljahr 2021. Sie entstanden auch aus der Erinnerung an Sophie Scholl und alle, die Stellung bezogen und Haltung zeigten. Zu den Unterzeichnenden gehört auch das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz:

Als Initiativen, Einrichtungen und Verbände, die sich für Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Behinderung oder psychischer Beeinträchtigung einsetzen, wenden wir uns gegen jegliche Form von Ausgrenzung und Diskriminierung. Wir treten ein für Menschlichkeit und Vielfalt.

Und wir sind nicht alleine: Wir stehen für Millionen Menschen in Deutschland, die das Auftreten und die Ziele von Parteien wie der Alternative für Deutschland (AfD) und anderer rechter Bewegungen entschieden ablehnen. Die AfD hat vielfach gezeigt, dass sie in ihren Reihen Menschen- und Lebensfeindlichkeit duldet. Sie fördert Nationalismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus.

Diese Entwicklung macht uns große Sorgen. Denn heute ist wieder an der Tagesordnung, was in Deutschland lange als überwunden galt: Hass und

Gewalt gegen Menschen aufgrund von Behinderung, psychischer und physischer Krankheit, Religion oder Weltanschauung, sozialer oder ethnischer Herkunft, Alter, sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität sowie nicht zuletzt gegen Personen, die sich für eine offene und vielfältige Gesellschaft engagieren.

Das ist nicht hinnehmbar und muss aufhören!

Gerne schicke ich Ihnen die etwas längere Erklärung zum Verlesen und Verteilen zu. Dazu auch gerne die Liste aller Unterzeichnenden. Gott segne unsere Gemeinschaft der Vielfältigen, der Liebenden und sich Erinnernden.

Ihr
Hartwin Schulz

Quellen:

- Monatsspruch Mai 2021 Bibel Sprüche 31,8
- Erklärung von 450 Initiativen und Verbänden Aktionen zum Superwahljahr 2021“ Sondernewsletter der Lebenshilfe

Buchtipps:

„Sophie Scholl / Fritz Hartnagel: Damit wir uns nicht verlieren; Briefwechsel 1937 – 1943“ und Friedrich v. Bodelschwingh und Paul Gerhard Braune (Briefwechsel 1933-1945)



Vor dem Haupteingang der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität liegt das Mahnmal für die „Weiße Rose“. Es zeigt eine steinerne Nachbildung der Flugblätter. Sie liegen nicht zufällig verstreut auf einer Fläche von ca. 15 m Länge, sondern sie bilden thematische Gruppen. Direkt vor dem Haupteingang befindet sich ein Blätterensemble, das den Verurteilten des ersten Prozesses, Hans und Sophie Scholl sowie Christoph Probst, gewidmet ist.

© Ludwig-Maximilians-Universität

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser,

wann wird das endlich ein Ende haben? Diese Frage begegnet uns in diesen Tagen des Öffertens. Wir stellen sie uns auch selbst. Gemeint ist die Pandemie. Es gibt eine Volksweisheit, die in solchen Fällen zu sagen pflegt: „Danach kommt etwas anderes.“



Geschäftsführer Martin Wulff



Theologische Geschäftsführerin Andrea Wagner-Pinggéra

Der Sinn dieser schlichten Wahrheit ist, dass das Leben und Weltgeschehen immer Höhen und Tiefen bereithält. Das war zu allen Zeiten so. Und es wird zu allen Zeiten so bleiben. Warum wir Ihnen das schreiben? **Wir spüren gerade in dieser Zeit, dass an unserer Verantwortung auch eine Pandemie nichts ändern wird. Eher wird sie geschärft.**

Wir sind da für Menschen: für Jüngere und für Ältere, für Lernende und für solche, die eine Beschäftigung in den Werkstätten und Tagestätten haben, für Menschen, die krank sind und solche, die wir begleiten, denen wir assistieren, die wir pflegen, heilen. Das hat

uns unser Gründer Friedrich v. Bodelschwingh in das Stammbuch geschrieben. Diesen Auftrag gibt uns unser diakonisches Selbstverständnis. Dabei spielt es keine Rolle, ob wirtschaftlich gute oder schlechte Zeiten, ob die politischen Verhältnisse günstig oder bedrohlich für uns sind oder ob gerade eine Pandemie die Welt in Atem hält. Es gilt, das Beste daraus zu machen und verantwortungsvoll den Menschen gegenüber zu handeln.

Jede Zeit hat ihre Herausforderungen. Das lehrt uns die Geschichte. Unsere Stiftung hat verschiedene politische Systeme überlebt. Ja, nicht nur überlebt, sondern zu allen Zeiten nach vorne geblickt, überlegt, wie es besser gehen, was sie für Menschen tun kann und muss. Das tun wir auch in diesen Tagen. Wir alle engagieren uns täglich, damit die Pandemie möglichst wenig Schaden anrichtet. Und gleichzeitig entwickeln wir mit Ihnen neue Ideen und Perspektiven. Das ist sehr anstrengend, weil wir nicht wie gewohnt die Dinge in bekannten Prozessen abstimmen können.

Derzeit ist es die Wohnsituation, die wir für viele Menschen verbessern. Menschen, die bisher in Heimen oder Wohnstätten gelebt haben, erhalten eigene Wohnungen. In diesen Tagen werden die drei Häuser für „Inklusives Wohnen Lobetal“ bezogen. Aus Bewohnerinnen und Bewohnern werden Mieterinnen und Mieter. Das geht einher mit einer deutlichen Aufwertung und Normalisierung. Wir setzen auf Verantwortung und begleiten dabei, damit die Verantwortung gut wahrgenommen werden kann.

Dabei kommt uns die Landwirtschaft in den Sinn. Es ist wie der Kreislauf von Säen, das Feld bearbeiten und Ernten. Das braucht einen wachen Blick und eine gute Kenntnis der Dinge. Es braucht Geduld und Gottvertrauen. Und es braucht viele Hände. Wir wissen, dass wir dabei auf Sie zählen können. Und wir sind dankbar, dass unsere gemeinsamen Ideen aufgehen und Frucht bringen. Im übertragenen Sinn ist es das Hospiz, das wir in Wandlitz planen, die Seniorenwohnanlage in Wenneuchen, wo wir gerade den ersten Spatenstich begangen haben, der alte Reiterhof in Wandlitz, den wir kaufen konnten und der ein inklusiver Ort werden soll, die neuen Räume der Beschäftigungstagesstätte Teupitz in der Schwartzkopff-Fabrik von Wildau oder das Lobetaler Bio-Ei, das bald gelegt wird und in den Verkauf kommt.

Wir freuen uns, dass uns das gemeinsam gelingt. Wir danken Ihnen für alles, was Sie in dieser Zeit leisten. Bleiben Sie behütet und bleiben Sie gesund und genießen Sie, wie die Natur uns wieder im Frühling mit ihren Farben und Düften verwöhnt.

Ihre

Andrea Wagner-Pinggéra
Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra

Theologische Geschäftsführerin

Martin Wulff

Martin Wulff

Geschäftsführer



Pflegedienstleitung Linda Koppe stellt dem Lazarus Förderverein und Pastor Ulrich Pohl die neuen Hospizräume vor. (v. l.): Linda Koppe, Max Mälzer, Anneliese Geesen, Peter Fenner, Pastor Ulrich Pohl

Modernisierungsarbeiten im Lazarus-Hospiz gewürdigt

Pastor Ulrich Pohl besuchte am 19. März die neuen Räume des Lazarus-Hospiz

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.“ Die Tageslosung der Herrnhuter Brüdergemeine aus dem Evangelium des Matthäus hätte für den Besuch von Pastor Pohl am 19. März nicht passender sein können. „Ich habe mich von Bethel nach Berlin aufgemacht, um die modernisierten Räume des stationären Lazarus-Hospizes kennen zu lernen. Davon habe ich schon viel Gutes gehört“, sagte er zur Begrüßung.

Für den Vorstandsvorsitzenden der v. Bodelschwinghschen Stiftung Bethel ist das Hospiz ein Ort der Tat im Zeichen christlicher Nächstenliebe: „Glaube, Liebe und Hoffnung haben hier ihren Ort. Sie alle geben diese Botschaft weiter. Sie nehmen sich Zeit für Menschen, die hier ihre letzten Tage verbringen.“ Das habe eine große Bedeutung und sei das Fundament der Hospizarbeit.

Für den Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Martin Wulff, sind Hospize Orte des Lebens. Er drückte es so

aus: „Hier ist ein Ort, in dem Menschen willkommen sind und sie selbstbestimmt leben dürfen bis zu ihrem Tod.“ Er zitiert dabei Cicely Saunders, die Mutter der Hospizbewegung: „Sie sind wichtig, weil Sie eben Sie sind. Sie sind bis zum letzten

„Glaube, Liebe und Hoffnung haben hier ihren Ort. Sie alle geben diese Botschaft weiter. Sie nehmen sich Zeit für Menschen, die hier ihre letzten Tage verbringen.“

Pastor Ulrich Pohl

Augenblick Ihres Lebens wichtig, und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt Leben können.“ Ihm war wichtig, auch darauf hinzuweisen, dass für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal die assistierte Hilfe zum Sterben kein Thema sei. Im Gegenteil:

„Wir haben die Aufgabe, sterbende Menschen zu begleiten. Wir sind an der Seite, halten gemeinsam aus, lindern körperliche

und seelische Schmerzen mit palliativer Pflege und Medizin.“

Anette Adam, Leiterin des Lazarus-Hospiz, die leider nicht persönlich anwesend sein konnte, ließ wissen, dass sie schon 2014 beim 15-jährigen Jubiläum des Hospizes den dringenden Sanierungswunsch geäußert habe. Nicht vergeblich, wie man nach sieben Jahren sehen kann. Anette Adam ist seit dem Einzug Ende Januar überglücklich. Sie ist allen dankbar, die zur Entstehung dieser schönen Räume beigetragen haben und zählt auf: die v. Bodelschwinghsche Stiftung Bethel, der Lobetaler Freundeskreis, der Förderverein des Lazarus-Hospiz, der Verein „Berliner helfen“, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizes und des Lazarus-Hauses und, nicht zu vergessen, die Architekten und Handwerker.

Rund 2,6 Millionen hat der Umbau gekostet. Davon haben die Spenderinnen und Spender aus Bethel eine gute Million und der Lobetaler Freundeskreis 400.000 Euro beigesteuert. Weitere Gelder kamen vom Verein Berliner helfen und vom Förderverein.



Friedrich v. Bodelschwingh (li) gründete den Verein Hoffnungstal. In Rüdnitz entstand 1905 die erste Arbeiterkolonie.

Vor 116 Jahren Verein Hoffnungstal gegründet

Wie alles vor 116 Jahren begann

Am 28. März 1905 wurde der Verein Hoffnungstal gegründet

Ende März begingen wir den Jahrestag der Gründung des Vereins Lobetal, aus dem später die Hoffungstaler Stiftung Lobetal hervorging. Ein kleiner Blick auf die Geschichte von Verein und Stiftung beweist, dass die humanistischen Gründungsgedanken zu jeder Zeit Maxime praktischen Handelns waren und sind.

Pastor Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910), Leiter der großen Anstalt Bethel bei Bielefeld, sah es als wichtige Aufgabe an, Armut, Obdach- und Arbeitslosigkeit entgegenzutreten. Er erlebte 1904 in den überfüllten Obdachlosenasylen Berlins das Elend tausender Menschen, die unschuldig an den Rand der Gesellschaft gedrängt waren. Die unmittelbare Begegnung mit der Not und dem Elend der dort zu tausenden kampierenden Menschen erschütterte Bodelschwingh aufs Tiefste. Seine Forderung lautete: »Arbeit statt Almosen«.

Arbeit statt Almosen

Eine Lösung musste her. Bodelschwingh gründete den Verein Hoffnungstal. Der Verein errichtete eine „Heimstätte“, die den arbeitswilligen Obdachlosen Berlins Unterkunft, Verpflegung und ländliche Arbeit bieten sollte. Zu diesem Zweck wurde in Rüdnitz bei Bernau die Arbeiterkolonie „Hoffnungstal“ errichtet. Ihre neue Heimstätte sollten sich die Kolonisten „selbst aufschlagen und dann in einem Wiesenthal sofort einen Garten anlegen und der guten Mutter Erde mit Schweiß und Arbeit wieder selbst ihre Nahrung abnötigen und wieder lernen, wie gut selbstverdientes Brot schmeckt.“ Jeder sollte

sich als geachtete Persönlichkeit fühlen und hatte sein eigenes kleines „Stübchen“.

Wegen des großen Zustroms wurde 1906 eine weitere Kolonie errichtet. Westlich von Rüdnitz am Mechesee gelegen, erhielt sie den Namen „Lobetal“. Bodelschwingh hielt den Ort für passend, „dass in diesem schönen Tal Menschen dazu kommen können, Gott zu loben“.

Dass ihr mir niemanden abweist

„Dass ihr mir niemanden abweist!“ hatte Vater Bodelschwingh gefordert. Durch die Gründung von Außeneinrichtungen wurde es möglich, immer mehr Menschen zu helfen. Weitere Arbeiterkolonien wurden gegründet in Dreibrück (1914), Reichenwalde (1925) und Blütenberg (1935) und seit 1922 gehörte das Heim „Gottesschutz“ in Erkner dazu. Der Ort Lobetal wuchs und wurde 1929 eine eigenständige politische Gemeinde. Der Anstaltsleiter übte hier in Personalunion das Bürgermeisteramt aus.

Hoffnung gegen die Not

Unvergessen ist der mutige Einsatz des Anstaltsleiters Pastor Paul Braune bei der Bewahrung des „lebensunwerten Lebens“ im Nationalsozialismus. Er verfasste eine Denkschrift gegen die Euthanasie. Dafür wurde er für einige Wochen eingekerkert. Paul Braune nahm auch Menschen jüdischer Herkunft unter falschem Namen auf und bewahrte sie so vor dem sicheren Tod. Aber auch er konnte die von der Gestapo angeordnete Deportation von 13 jüdischen Menschen zu Ostern 1942 nicht verhindern. Ein Gedenkstein im

Zentrum Lobetals erinnert daran.

Unruhige Zeiten

Nach Kriegsende kamen viele Flüchtlinge nach Lobetal. Hunderte starben durch Hunger und Seuchen. Ihrer gedenkt ein Mahnmal auf dem Lobetaler Friedhof.

Am 18. Mai 1953 wurde Lobetal zeitweilig besetzt. Dieser Verstaatlichungsversuch konnte erfolgreich abgewehrt und Lobetals Bestand so auf Dauer gesichert werden.

Neuausrichtung der Arbeit

Im Laufe der Zeit vollzog sich ein Profilverwandlung. Mehr und mehr wandten sich die Hoffungstaler Anstalten der Betreuung alter und behinderter Menschen zu. Schon seit den 1930er Jahren fanden immer mehr geistig behinderte Menschen Zuflucht und Betreuung in Lobetal und seinen Außenein-



Friedrich von Bodelschwingh mit der Kaiserin Auguste Victoria bei einem Besuch in Hoffnungstal am 27. 05.1906 bei der Einweihung des Bet- und Speisesaales von Hoffnungstal in Rüdnitz.



Der einladender Christus begrüßt die Wanderarbeiter auf Augenhöhe. Der zentrale Platz ist umgeben von Wohnbaracken. (Lobetal um 1910)

richtungen. Nach dem Kriegsende prägte zunehmend die Behindertenhilfe die Arbeit der Hoffungstaler Anstalten. Aus den Arbeiterkolonien wurden Einrichtungen für alte und behinderte Menschen. Viele neue Gebäude verbesserten die Lebensverhältnisse.

Epilepsieklinik nach Betheler Vorbild

Nach dem Mauerbau 1961 sahen sich die Epilepsiekranken im Osten Deutschlands plötzlich abgeschnitten von der hochqualifizierten Epilepsiearbeit der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel (vBAB) in Bielefeld. So ging man in Lobetal daran, in Zusammenarbeit mit Bethel und nach dessen Vorbild Behandlungsmöglichkeiten für Epilepsiekranken aufzubauen. Das Lobetaler Fachkrankenhaus für Neurologie, Psychiatrie und Epileptologie erwarb im östlichen Teil Deutschlands unter Fachleuten und Patienten einen guten Ruf.

Hilfe für Abhängigkeitskranke

Der noch junge Arbeitszweig „Hilfe für Abhängigkeitskranke“ (seit 1988) widmet sich in erster Linie der Betreuung Alkoholkranker. Zum Angebot gehören eine Nachsorgeeinrichtung, eine Dauerwohneinrichtung für die Betreuung mehrfachbeeinträchtigter abhängigkeitskranker Menschen und die ambulante Lebens- und Wohnbegleitung.

Neue Rechtsform seit 2011

Mit dem Jahreswechsel 2010/2011 erhielten die Hoffungstaler Anstalten Lobetal eine neue Rechtsform. Die „Hoffungstaler Stiftung Lobetal“ löste die bisherigen Anstalten ab. Gleichzeitig wurde die Hoffungstaler Stiftung Lobetal vierte Stiftung der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel.

Gemeinsame Wege

Im Jahre 2012 wurden die Dienste und Einrichtungen der Diakoniestiftung Lazarus Berlin Teil der Hoffungstaler Stiftung Lobetal. Dazu gehören Pflegeeinrichtungen in Berlin, Bad Kösen (Sachsen-Anhalt) und Waltersdorf (Zittauer Gebirge), ferner in Berlin der Lazarus Hospizdienst (ambulant und stationär) sowie berufliche Schulen.

Im Jahre 2017 wurde die Schrippenkirche mit dem Hotel Grenzfall in der Berliner Ackerstraße in die Stiftung eingebracht. Damit hat sich der Lazarus Campus an der Mauergedenkstätte mit der Eingliederungshilfe, der Hospizarbeit, der Altenhilfe, der Beruflichen Bildung, der Kinder- und Jugendhilfe sowie dem geistlichen Leben weiter zu einem diakonischen Zentrum der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel in Berlins Mitte entwickelt.



In Rüdnitz entstand 1905 die Arbeiterkolonie Hoffnungstal. Hier erhielten Wanderarbeiter eine Wohnmöglichkeit sowie eine sinnvolle Beschäftigung.

Zum 1. Januar 2018 ist die Diakonisches Werk Niederlausitz (DWNL) gGmbH Tochtergesellschaft der Hoffungstaler Stiftung geworden und damit in den Stiftungsverbund der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel eingetreten. Mitgesellschafter ist der Evangelische Kirchenkreis Cottbus. Die Gesellschaft ist in der Niederlausitz mit stationären, teilstationären und ambulanten Angeboten der Altenhilfe, aber auch mit Angeboten für Kinder- und Jugendliche, für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten und für Migrantinnen und Migranten sowie geflüchtete Menschen aktiv. Schließlich übertrug Bethel das Bremer Pflegezentrum Am Doventor in die Verantwortung der Hoffungstaler Stiftung Lobetal.

Neubau: Hospiz in Wandlitz



Die Holzfassade des künftigen Hospizes nimmt den Charakter der Umgebung auf.

Grafiken: parmakerli-fountis Architekten

Hoffnungstaler Stiftung Lobetal errichtet Hospiz in Wandlitz

Zwischen dem alten Wandlitzer Dorfkern und dem südlichen Seeufer am Rande des Bürgerparks entsteht in den kommenden beiden Jahren ein Hospiz mit 16 Plätzen, das von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal betrieben wird. Für Geschäftsführer Martin Wulff wird das Vorhaben an der Kirchstraße 11 ein „Ort des Lebens“. Er sagte anlässlich des Pressetermins am 31. März in der Wandlitzer Kulturscheune; „Hier werden Menschen leben, die in besonderer Weise wissen, dass ihre Tage gezählt sind. Aber sie wissen auch, dass das Sterben zum Leben gehört.“ Baustart wird im kommenden Frühjahr sein. Mit der Eröffnung wird im Mai 2023 gerechnet.

Die Stiftung verfügt bereits über jahrzehntelange Erfahrungen in der Hospizarbeit in Berlin und will dafür Sorge tragen, dass der Neubau im Barnim ein Ort wird, „der integriert werden soll in die Umgebung, von dem Würde und Menschlichkeit ausstrahlt und von dem die Botschaft ausgeht: Sterben ist Teil des Lebens“, wie Martin Wulff unterstrich.

Das mit der Planung beauftragte Kleinmachnower Architekturbüro Parmakerli - Fountis stellte auf dem Pressetermin einen Entwurf vor, der diese Zielstellung aufnimmt. Statt Fluren dominiert ein Rundgang entlang eines Atriums das eingeschossige Gebäude in Holzbauweise, das sich harmonisch in das seenahe Gelände im geplanten Wandlitzer

Bürgerpark eingliedert und die Naturlandschaft aufnimmt. Gemeinschaftsräume ermöglichen ebenso wie großzügig gestaltete Zimmer für Bewohner und deren Gäste eine familiäre Atmosphäre. Das Hospizgelände bleibt öffentlich zugänglich und grenzt sich baulich nicht zu Park und Seezugang ab.

Der Wandlitzer Bürgermeister Oliver Borchert würdigte das Projekt als Beweis für das Engagement und die Verwurzelung der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in seiner Gemeinde. Hier würde der Neubau dazu beitragen, dass Hospizarbeit nicht an den Rand

gedrängt, sondern als Teil der Gemeinschaft begriffen werde.

Ein Aspekt, der auch Anette Adam, Leiterin des Berliner Lazarus-Hospiz, wichtig war. Sie beschrieb die Selbstbestimmung, die Menschen, die hierher kommen, leben können: „Im Hospiz angekommen, darf erst einmal durchgeatmet werden. Es gibt kein: Sie müssen aufstehen, Sie müssen essen, Sie müssen diese oder jene Medikamente nehmen. Wir machen Angebote aus professioneller und menschlicher Sicht.“

Andreas Gerlof



Das eingeschossige Gebäude in Holzbauweise gliedert sich harmonisch in das seenahe Gelände im geplanten Wandlitzer Bürgerpark ein.

Grafiken: parmakerli-fountis Architekten



Der Gemeinschaftsraum wird ein Ort der Begegnung. Er ist mit dem Atrium verbunden.



Der Innenhof ist als Atrium angelegt und umgeben von einem Flur.



Ecken, Nischen und das Foyer schaffen unterschiedliche Anregungen und Kommunikationsmöglichkeiten.

Die Lobetaler Pastorin Dagmar Kelle überreicht Herrn Uhlig einen Willkommensgruß.

Herzlichen Glückwunsch zum Einzug



„So schön wie im Urlaub“ Erste Mieterinnen und Mieter in der Wohnanlage „Inklusives Wohnen Lobetal“ eingezogen

Großer Bahnhof war am 19. April vor der Wohnanlage „Inklusives Wohnen Lobetal“. Eine Delegation, bestehend aus dem Bethelvorstand, Pastor Ulrich Pohl, dem Bernauer Bürgermeister André Stahl, der Lobetaler Geschäftsführung, der Bereichsleitung Teilhabe und der Lobetaler Pastorin übergab den ersten Mieterinnen und Mieter eine Geschenkbox gefüllt mit Brot und Salz. Brot und Salz galten als Geschenke des Himmels, letzteres war in früheren Zeiten sehr kostbar. Diese zwei Lebensmittel durften nie in einem Haushalt fehlen. Es sind traditionelle Gaben, wenn eine neue Wohnung bezogen wird.

Einer der künftigen Mieter ist Alexander Uhlig. „Ich habe ja ein bisschen Angst, ob ich das alles schaffe“, sagt Alexander Uhlig. Dennoch freut er sich riesig auf den Umzug. Das ist für ihn ein großartiges Ereignis. Es ist ja nicht nur irgendeine neue Wohnung, die er jetzt beziehen wird, sondern überhaupt die allererste eigene Wohnung in seinem bisherigen Leben. Der 78-jährige Mann wohnt schon seit 18 Jahren in Lobetal in der Wohnstätte Eben Ezer. **„Wir werden ihn bei allen Schritten begleiten, so dass er sich hier schnell einlebt“**, versichert Zarina Engel, Leiterin der Wohnanlage.

Stolz zeigt Herr Uhlig sein Appartement. Es ist ausgestattet mit einer Küchenzeile sowie einem barrierefreien Bad und verfügt wie alle anderen 48 Apartments über einen Wohnraum und ein Schlafzimmer. Die Terrasse kann er mit seinem Rollstuhl ebenerdig erreichen. Er sagt: „Das ist so schön hier wie im Urlaub.“ Seine künftige Nachbarin ist auch schon eingezogen. Sie zählt zu den Mietern ohne Behinderung. Mit ihrem Hund hat Herr Uhlig bereits Bekanntschaft geschlossen.



Die Wohnanlage „Inklusives Wohnen Lobetal“ umfasst drei Häuser. Die Wohnungen sind jeweils ausgestattet mit einer Küchenzeile, einem barrierefreien Bad, einem Wohnraum und einem Schlafzimmer. Vier Wohnungen sind rollstuhlgerecht ausgebaut.

Nach rund zweijähriger Bauzeit bieten die drei Häuser inklusiven Wohnraum für 48 Menschen. Auf jeder Etage befinden sich je acht barrierefreie Apartments. Die Mieteinheiten in den oberen Etagen werden über das zentrale Treppenhaus mit Aufzug erreicht. Von diesem gelangt man zu den Fluren der Wohnungen sowie zu Begegnungsräumen zur gemeinschaftlichen Nutzung und einem Büro. Ziel dieser Wohnform ist das selbstverständliche Zusammenleben aller Mieterinnen und Mieter mit der Bereitschaft, sich untereinander nachbarschaftlich und ehrenamtlich zu unterstützen.

Die Lage in Lobetal ermöglicht es den Mieterinnen und Mietern, sich als Bürgerinnen und Bürger in die Ortschaft einzubringen. Ärzte, Therapeuten, der Milchladen, das Restaurant im Bonhoeffer-Haus, Kulturangebote in der Alten Schmiede, die Kirche und viele weitere Orte sind leicht zu erreichen. „Für die Menschen, die hier einziehen ist das ein Riesenerfolg. Viele von ihnen haben ja in der Vergangenheit jahrelang in einer gemeinschaftlichen Wohneinrichtung gelebt“, berichtet Andrea Lux, Leiterin des Verbundes Fachbereich Teilhabe Nord/Ost Brandenburg. Die Wohnungen sind teil-

weise mit einem „Granny Guard-System“ mit Sturzerkennung ausgestattet bzw. bei Bedarf für eine spätere Ausstattung vorbereitet. Außerhalb individueller Betreuungszeiten ist für Bewohner, die Unterstützung benötigen, eine telefonische Erreichbarkeit gewährleistet.

Weitere Information gibt es hier:



<https://www.iw-lobetal.de>



Willkommen mit Brot und Salz. Die Mieterinnen und Mieter sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden im Neubau „Inklusives Wohnen Lobetal“ begrüßt.

Die Kiste zum Einzug wurde überreicht von Geschäftsführer Martin Wulff an die Leiterin der Wohnanlage Frau Engel, von Bürgermeister André Stahl an Frau Karol, sowie von Bereichsleiterin Teilhabe Jeannette Pella an Herrn Schmid und von Pastor Ulrich Pohl an Herrn Zborowski.

Lobetaler Testzentrum in Betrieb



Ortsvorsteher Dr. Hans-Günther Hartmann wurde als erster Besucher getestet.

COVID-19-Testzentrum in Lobetal

Pastorin Wagner-Pinggéra: „Gemeinsam Verantwortung wahrnehmen“

In der Ortschaft Lobetal wurde am 12. April das COVID-19 Testzentrum eröffnet. Der Lobetaler Ortsvorsteher Dr. Hans-Günther Hartmann wurde als erster Besucher mit negativem Ergebnis getestet.

Dr. Hartmann sagte anlässlich der Eröffnung: „Ich bin froh, dass in unserer Kommune das Testzentrum errichtet werden konnte. So können wir Menschen aus Lobetal und der Nachbarschaft Sicherheit geben.“ Martin Wulff, Geschäftsführer der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, betonte, dass neben dem Impfen die regelmäßige Testung eine wichtige Säule zur Eindämmung der Pandemie sei.

Die Theologische Geschäftsführerin Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra bedankte sich bei der Kirchengemeinde dafür, dass sie ihre Räume für das Testzentrum zur Verfügung stellt. „Ich freue mich, dass Stiftung, Kommune, Kirchengemeinde und der Landkreis Barnim gemeinsam in dieser schwierigen Zeit Verantwortung wahrnehmen“, so Wagner-Pinggéra.

Im Testzentrum können sich alle Bürgerinnen und Bürger kostenlos testen lassen. Neben den Schnelltests ist es auch möglich, einen PCR-Test zu erhalten. Die PCR-Testung ist dann kostenlos, wenn ein positiver Schnelltest vorliegt. Die private Nutzung des PCR-Tests ist kostenpflichtig.

Eine Anmeldung ist erforderlich auf dem Online-Anmeldemodul unter www.lobetal.de oder telefonisch während der Öffnungszeiten unter 03338/66-495.

Öffnungszeiten:

Montag, Dienstag und Donnerstag: 8:00 Uhr – 16:00 Uhr
Mittwoch und Freitag: 8:00 Uhr – 18:00 Uhr
Samstag: 8:00 Uhr – 14:00 Uhr
Sonntag: 9:00 Uhr – 13:00 Uhr

Das Tragen einer FFP2- Maske ist für den Zutritt in das Testzentrum erforderlich.

Anschrift:

Gemeindehaus der Kirchengemeinde Lobetal
(gegenüber der Lobetaler Kirche)
Bodelschwinghamstraße 10
16321 Bernau bei Berlin / Ortsteil Lobetal



Die Kirchengemeinde Lobetal stellt ihr Gemeindezentrum für das Testzentrum zur Verfügung. Das Testen ist eine wichtige Säule der Pandemiebekämpfung.

Los geht's: Martin Wulff und Andrea Wagner-Pinggéra von der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal sowie Bürgermeister Frank Kulicke und Wohnungs-Interessentin Eva Biermann (v.l.) beim ersten Spatenstich für die Senioren-Wohnanlage.



Erster Spatenstich für eine Senioren-Wohnanlage in Werneuchen Erste rollstuhlgerechte Wohnungen in der Stadt entstehen

Auf diesen Tag haben viele ältere Seniorinnen und Senioren in Werneuchen gewartet. Hier baut die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal eine Senioren-Wohnanlage. Am 26. April war der erste Spatenstich.

„Wir bauen für die Stadt und ihre Einwohner“, begrüßte die Theologische Geschäftsführerin der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal, Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra, die Gäste auf dem Baugelände. **„Viele ältere Menschen wünschen sich, dass sie weiterhin in ihrem gewohnten Umfeld leben können.“** Unsere Wohnungen werden dazu beitragen“, so Andrea Wagner-Pinggéra weiter. Es seien zudem die ersten Wohnungen in Werneuchen, die rollstuhlgerecht sind.

Eva Biermann hat bereits Interesse an einer Wohnung angemeldet. Sie begrüßt die zentrale Lage der Wohnanlage. „Der Lebensmitteldiscounter und das Ärztehaus sind fußläufig zu erreichen“, berichtet Frau Biermann. Das sei für sie sehr wichtig. Schließlich wolle man im Alter solange wie möglich selbstständig leben können.

Geschäftsführer Martin Wulff informierte, dass insgesamt 36 Wohnungen entstehen werden. Dabei handelt es sich um Eineinhalb- bis Zwei-Raum-Wohnungen mit einer Fläche zwischen 41 und 64 Quadratmeter. Es gebe bereits 27 Vormerkungen für die

Wohnungen. 4,9 Millionen Euro werde das Vorhaben kosten. Die Investitionsbank des Landes Brandenburg (ILB) stellt 2,6 Millionen Euro bereit, die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal übernimmt die restlichen 2,3 Millionen Euro.

Die Fertigstellung der Anlage ist für den Mai kommenden Jahres geplant. Angeboten wird den Mieterinnen und Mietern dann auch ein umfassender Service, wie die Vermittlung von Leistungen des alltäglichen und pflegerischen Bedarfs. Diese können über ambulante Dienste wie beispielsweise über die Diakoniestation der Hoffnungstaler Stiftung in Anspruch genommen werden.

Bürgermeister Frank Kulicke dankte der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal für ihr Engagement in der Stadt, das bald eine Fortsetzung finden wird. „In zwei Wochen werden wir den ersten Spatenstich für den Bau einer neuen Kita vollziehen“, kündigte Kulicke an. Betreiber der Einrichtung wird der Bereich Jugendhilfe der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal sein.

Hinweis: Interessenten für eine Wohnung können sich melden im Diakoniezentrum Werneuchen unter Nummer 033398 / 679-161 (Frau Piontek)



In der neuen Seniorenwohnanlage in Werneuchen entstehen 36 Wohnungen für ältere Menschen.



Teambuilding mal anders

Arbeiten in der Natur: Da bleibt keine Hand ohne Erde.

Fotos: Mechthild Rieffel

„Bäume pflanzen ist doch Teamarbeit“

„Bäume pflanzen ist doch Teamarbeit“ dachte sich Franziska Fiedermann, Leiterin der Horte an der Johanneschule und im Nibelungenviertel in Bernau, und verlegte die geplante Teambuilding-Maßnahme für ihre Mitarbeitenden in den Wald. Die anspruchsvolle Arbeit mit Kindern mit Beeinträchtigungen in der emotionalen und sozialen Entwicklung an der Johanneschule und mit Kindern mit dem Förderschwerpunkt „Lernen“ an der Schule Nibelungenviertel verlangt viel Einfühlungsvermögen und ein eingespieltes Team. Darum wollte Frau Fiedermann die Veranstaltung nicht corona-bedingt absagen, sondern suchte und fand eine machbare Lösung.

Mit Experten auf dem Holz-Weg

Schon auf dem Weg gab es eine Menge zu entdecken. Die Waldexpertin erklärte, welche Bäume woran zu erkennen sind und worin sich die einzelnen Arten unterscheiden. So erfuhren die Teilnehmenden wie ein Spitz-Ahorn wächst, dass junge Buchen Sonnenbrand bekommen können und warum Birken, Pappeln und Ebereschen zu den ersten Bäumen gehören, die Brachflächen besiedeln.

Unterwegs trafen sie auf den Waldbesitzer Graf von Schwerin, der erklärte, welche Rol-

le die ökologische Jagd beim Waldschutz spielt und warum sich Holz gewinnbringender verkaufen lässt, wenn man zuerst aus runden Stämmen etwas Eckiges macht.

Auf der Pflanzfläche angekommen, erklärte Frau von Versen, was beim Pflanzen der Nachwuchsbäume zu beachten ist, und dann ging es los. Mit Wiedehopfhäue, einer speziellen Hacke, und Feuereifer machten sich die Zweiertteams an die Arbeit. Zuerst wurden die passenden Stellen ausgesucht und markiert, anschließend wurde gehackt und gegraben. Bei den ersten Bäumchen überprüfte die Försterin noch den kor-



Försterin Hanna von Versen führt das Team der Horte an der Johanneschule und im Nibelungenvierte durch den Hirschfelder Forst.

rekten Stand, aber wie sich herausstellte, konnten die Anwesenden mit Baumkindern genauso gut umgehen wie mit Menschenkindern. Auf so mancher Stirn stand eine Schweißperle und die ersten Mägen begannen zu knurren. Aber vom Ehrgeiz beflügelt wollten doch alle, dass am Ende kein Baum ungepflanzt bleibt.

Vom Ehrgeiz beflügelt wollten doch alle, dass am Ende kein Baum ungepflanzt bleibt.

kommene Überraschung erwartete. Teamleiterin Franziska Fiedermann hatte für ihre Mitarbeitenden frisches Brot gebacken und leckere Antipasti zubereitet. An der frischen Luft, mit Blick auf die selbst gepflanzten Bäume und coronakonformem Abstand zueinander genossen alle das liebevoll zubereitete Essen.

Satt und zufrieden ging es danach wieder in den Wald, wo Försterin Hanna von Ver-

sen noch anschaulich erläuterte, welche heimischen Wildarten es gibt. Sie räumte mit dem Irrglauben, dass das Reh die Frau des Hirsches sei, auf, und erklärte den erstaunten Teilnehmenden, dass das Mitnehmen von gefundenen Geweihstangen aus dem Wald den Tatbestand der Wilderei erfüllt.

Auch der schönste Tag geht einmal vorbei. Bei der Frage, ob sie denn wiederkommen, waren sich am Ende alle einig: „Wir wollen doch sehen, wie es unseren Bäumen geht!“

Mechthild Rieffel

Vorfreude auf den nächsten Besuch

Glücklich und mit dreckigen Händen stiefelte die Mannschaft nach getaner Arbeit in den Waldpavillon, wo sie eine sehr will-

Und so standen die Mitarbeitenden der Horte eines Morgens in Werneuchen am Waldrand und wurden von Försterin Hanna von Versen am Eingang des Hirschfelder Forstes empfangen. Nach kurzer Vorstellungsrunde ging es los zur Hirschfelder Klimawaldfläche, einer Lichtung inmitten eines kleinen Fichtenbestandes, wo der Borkenkäfer in den letzten Trockenjahren einen Teil der Altbäume zum Absterben gebracht hatte. Insgesamt 50 junge Bäume – Eichen, Baumhasel und Vogelkirschen – sollen hier ein neues Zuhause finden und den bunten, gemischten Wald von morgen bilden.



Auf der Hirschfelder Klimawaldfläche, einer Lichtung inmitten eines kleinen Fichtenbestandes pflanzte das Team.



insgesamt 50 junge Bäume: Eichen, Baumhasel und Vogelkirschen sollen hier ein neues Zuhause finden und den bunten, gemischten Wald von morgen bilden.





Abchlussfeier – online

Der Technik sei Dank: Die Abschlussfeier des Altenpflegezeitkurses 17 (APTZ 17) wurde online durchgeführt. Mit dabei das Team der Pflegeschule sowie Schulleiter des Diakonischen Bildungszentrums Dr. Johannes Plümpe (li.)

Fotos: Renate Meliß

Auch online ging es feierlich zu Abschlussfeier der Altenpflege-Schülerinnen und -Schüler (APTZ 17)

„Wir hätten Ihnen gern mit dem Zeugnis eine Rose als Zeichen der Wertschätzung überreicht“, so Dr. Johannes Plümpe in seiner Ansprache. Am 31. März erhielten insgesamt 19 Absolventinnen, zwei Absolventen der berufsbegleitenden Altenpflegeausbildung und zwei Absolventinnen der Altenpflegehilfeausbildung der Pflegeschule Bernau ihre Zeugnisse. Die berufsbegleitende Ausbildung umfasste den Zeitraum vom 1. April 2017 bis zum 31. März 2021. Wenn die Abschlussfeier aufgrund der steigenden Coronazahlen auch nur online im virtuellen Raum stattfinden konnte, waren doch alle miteinander verbunden. Vier Jahre Altenpflegeausbildung bzw. ein Jahr der Altenpflegehilfeausbildung sollten schließlich auch gewürdigt werden. Manche der Absolventen arbeiten schon viele Jahre in der Pflege.

„Ich ziehe meinen Hut und danke Ihnen für Ihre Leistungen“

Dr. Johannes Plümpe

Die Abschlussfeier unter dem Motto „Alles ändert sich“ wurde mit festlichen Ansprachen, Glückwünschen, Andacht, Liedern und Filmen digital durchgeführt. Dr. Plümpe, Leiter des Diakonischen Bildungszentrums Lobetal, und der Religionslehrer Christfried Huhn ließen es sich nicht nehmen, auch online eine feierliche Atmosphäre zu vermitteln.

„Ich ziehe meinen Hut und danke Ihnen für Ihre Leistungen“, so Dr. Plümpe. Während

der vierjährigen Ausbildung hatten die Absolventinnen und Absolventen besondere Herausforderungen zu bewältigen: neben personellen Veränderungen auch die Umstellung der Pflegeschule auf die generalistische Ausbildung und die neuen Anforderungen durch die Coronapandemie. „Ich wünsche Ihnen sehr, dass Sie Ihre Kompetenzen weiterentwickeln können, um als Fachkraft die Ihnen anvertrauten Menschen auf einem guten Weg zu begleiten.“

Andrea Wagner-Pinggéra: Alle Hürden genommen

Pastorin Wagner-Pinggéra, Theologische Geschäftsführerin, überbrachte ihre Grußworte als Videobotschaft an die Absolventinnen und Absolventen. „Wenn Sie heute Ihre Ausbildung abschließen, können Sie sich vielleicht noch an Ihren ersten Tag erinnern. Das ist gefühlt ewig her. Sie haben viel gelernt, haben inzwischen einen geübten Blick dafür bekommen, was Menschen an Zuwendung brauchen. Alle Hürden wurden genommen, die Prüfungen alle bestanden, alle haben einen Arbeitsvertrag, fast alle in der eigenen ausbildenden Praxisinstitution.“

Das Zeugnis konnte allen Auszubildenden von ihrer Klassenleiterin Jacqueline Dorn ausgestellt werden. „Das Motto „Alles wird anders“ hat gezeigt, man kann Neues gestalten, selbst wenn es so über uns hereinbricht.“ Das Wichtigste sei dabei, stets den einzelnen Menschen im Blick zu behalten. Denn ein Mensch ist ein Mensch, egal wie alt oder krank er ist. „Sie helfen

mit, das Leben jener Menschen auf dem letzten Weg zu begleiten und abzurunden, und das ist eine große Verantwortung, die Sie mit Gottes freundlichem Geleit leisten.“ Frau Dorn erinnerte zudem an die Jahre der Ausbildungszeit: an drei Jahre Schule und die Zeit der praxisbegleitenden Berufsausbildung, an Ausflüge, wie die Exkursionen ins Robert-Koch-Institut, an den türkischen Markt oder Ausstellungen und Weihnachtsfeiern, wo alle eine schöne Zeit erlebten. „Alte Menschen, die Ihnen anvertraut sind, brauchen Ihre Kraft, Hilfe und Liebe, und diese geben sie Ihnen zurück, vielleicht manchmal auf eine andere Weise.“ Mit diesen abschließenden Worten von Frau Dorn lässt sich gut in den Beruf starten.

Renate Meliß



Klassenleiterin Jacqueline Dorn betonte, dass es das Wichtigste sei, stets den einzelnen Menschen im Blick zu behalten.



Stefanie Lenz und Lutz Reimann freuen sich auf Anfragen und unterstützen bei der Suche nach und der Begleitung von Ehrenamtlichen.

Freiwillig, ehrenamtlich und engagiert: das können wir Agentur Ehrenamt bringt Hilfsbereite und Hilfebedürftige zusammen

Seit fast 20 Jahren hat die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal eine Agentur für das Ehrenamt. Warum? Und was bringt sie Ihnen? Bereits vor über 20 Jahren kam in Lobetal die Frage auf, wie man am besten Freiwillige für die damalige Anstalt gewinnen kann. Unter dem Gedanken „Hauptamt für das Ehrenamt“ wurde mit Unterstützung des Landkreises Barnim die Agentur Ehrenamt geschaffen. Heute hat die Agentur ihren Sitz im Lobetal-Eck in der Bernauer Altstadt. Seit 2016 gehört auch die Agentur Ehrenamt der Gemeinde Ahrensfelde zum Team.

Was kann so eine Agentur eigentlich? Die Agenturarbeit ist abwechslungsreich und spannend. Unsere Kernaufgaben umfassen dabei:

- Menschen, die sich freiwillig engagieren wollen, beraten und an eine Einsatzstelle vermitteln,
- Einrichtungen wie Lobetal, Organisationen und Vereine bei der Suche und Gewinnung von Freiwilligen unterstützen und
- rund um das Thema des bürgerschaftlichen Engagements informieren. Zum Beispiel über Fragen zum Versicherungsschutz, Aufwandsentschädigung und Anerkennungskultur.
- Vor allem möchten wir Menschen für das Thema Ehrenamt/bürgerschaftliches Engagement begeistern.

Für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal konnten wir schon viel bewegen. In die Bereiche Teilhabe, Senioren, Kinder- und Jugendhilfe, Migration und Kirchengemeinde wurden schon viele Helfende vermittelt. Auch die Ukrainehilfe profitiert von der Arbeit der Agentur Ehrenamt.

Darüber hinaus entwickeln wir als Agentur auch eigene Projekte. In Bernau sehr beliebt sind zum Beispiel das Vorleseprojekt „Lesezauber“ und die Fahrradwerkstatt „integration mobil“. In Ahrensfelde begeistern unter anderem der Smartphone-Club für Senioren und die Gewässerwarte, die sich aktiv dem Naturschutz widmet.

Netzwerk hilft bei Suche nach ehrenamtlicher Unterstützung

Wenn Sie freiwillige Unterstützung in Ihrer gemeinnützigen Einrichtung benötigen, egal wo und an welchem Standort, sprechen Sie uns an. Durch den Verbund der Landesarbeitsgemeinschaft der

Freiwilligenagenturen im Land Brandenburg können wir auf ein umfassendes Netzwerk zurückgreifen und an vielen Standorten Unterstützung leisten. Büros zur Vermittlung von ehrenamtlich Tätigen befinden sich auch an den Lobetal Standorten Brandenburg an der Havel, Erkner, Spremberg, Eberswalde, Cottbus, Königs Wusterhausen und in jedem Berliner Stadtbezirk. Da, wo es noch keine Freiwilligenagentur gibt, kann oftmals „Charisma“, die überregional agierende Freiwilligenagentur von Diakonie und Kirche, helfen.

Wir rufen auch immer wieder über die lokale Presse und digitale Plattformen erfolgreich zum Engagement auf.

Prüfen, ob wirklich „Ehrenamt“ zutrifft

Übrigens, jede Einsatzstelle sollte sich sicher sein, ob wirklich ein Ehrenamt gesucht wird. Manchmal entpuppen sich solche Stellen als Pflichtaufgaben, die eine Entlohnung voraussetzen. Winterdienst vor der Wohnrichtung, das Beziehen von Betten im Pflegeheim und regelmäßige Arztfahrten sind kein Ehrenamt. Unsicher? Sprechen Sie uns gerne an.

Sie haben Fragen rund um das Thema „Ehrenamt, Freiwilligkeit und bürgerschaftliches Engagement“? Welche Aufwandsentschädigung darf ich zahlen oder bekommen? Wann benötige ich ein polizeiliches Führungszeugnis und ist das für Ehrenamtliche kostenlos? Wer ist für die Versicherung zuständig? Wann greift die Landesversicherung? Wie vertragen sich Ehrenamt und Arbeitslosigkeit? Welche Formen der Anerkennungskultur gibt es?

Vielleicht möchten Sie sich auch selbst ehrenamtlich engagieren? Wir beraten Sie gerne! Sprechen Sie uns an!

Stefanie Lenz und Lutz Reimann
Agentur Ehrenamt Bernau und Ahrensfelde
Lagfa Brandenburg

Kontakt:

Telefon: 03338/3603137
Mobil: 01715523303
Mail: info@ehrenamt-barnim.de
Webseite: https://www.ehrenamt-barnim.de

https://lagfa-brandenburg.de/freiwilligenagenturen/fwa-in-brandenburg/

Zu den Angeboten der Diakoniestation gehören Körperpflege, Förderung von Mobilität, Kommunikation, Beratung. Aber auch Verbandswechsel, Injektionen aller Art, das Legen von Blasenkathe- tern und Spritzen von Insulin ist zu tun. Die Fotos zeigen Schwester Yvonne Kleest bei ihrer Tätigkeit.

Fotos: Lutz Weigelt

Zuhause wohnen und leben: Die Diakoniestation hilft dabei.

Diakoniestation Eberswalde vor 30 Jahren gegründet

Schwester Maria* besucht täglich viele Patientinnen und Patienten. Sie arbeitet in der ambulanten Pflege der Diakoniestation Eberswalde. Früher hat sie im Krankenhaus gearbeitet, aber die Arbeit im ambulanten Pflegedienst gefällt ihr am besten. Zu ihren Aufgaben als Fachkraft gehören Körperpflege, Ernährung, Mobilität und Kommunikation mit den Menschen, die sie besucht. Aber auch der Verbandwechsel, Injektionen aller Art, Legen von Blasenkathe- tern und Spritzen von Insulin ist zu tun. Mitunter ist auch ein Zugang zu legen für eine Infusionstherapie.

Die Diakoniestation Eberswalde wurde vor 30 Jahren 1991 unter der Leitung von Siegfried Redmann als erstem Geschäftsführer und Rotraut Kumm als damaliger Pflege- dienstleiterin gegründet. Sie war zunächst in den Räumlichkeiten des Eberswalder Gemeindezentrums in der Eisenbahnstraße 84 angesiedelt. Die ehemaligen Gemein- deschwestern aus Eberswalde, Joachimsthal und Finowfurt arbeiteten nun gemeinsam in drei Pflegeteams unter dem Dach der Diakoniestation. Die übergeordnete Leitung erfolgte durch ein Kuratorium.

Rückblick vom ersten Geschäftsführer

Einen anschaulichen Rückblick über die Historie der Arbeit der Diakoniestation gab Siegfried Redmann bereits anlässlich der Feier zum 25. Jubiläum:

„Wir befinden uns hier auf geschichts- trächtigen Boden. Es begann alles Ende des 19. Jahrhunderts, als Ernst Jonas nach Eberswalde kam und die Stelle des Oberpfarrers übernahm. Seine Frau Marie verstarb leider sehr jung und hinterließ ein größeres Ver- mögen. Ihr zum Gedenken gründete Ernst Jonas im Jahr 1899 die „Marie- Jonas-Stiftung“.

Er hatte schon früh die Notwendigkeit für eine stationäre Einrichtung, in der hilfebe- dürftige, alte Menschen wohnen und leben können, erkannt. Und das in einer Zeit, als die „Alten“ ja immer im Verbund ihrer Großfamilien bis an ihr Lebensende ver- sorgt und gepflegt wurden. In der Stiftung sollten diese Menschen die Möglichkeit haben, versorgt zu werden und pflegerische Hilfe zu bekommen. In der Satzung war vom Stifter zuvor festgelegt worden, dass

die Mittel der Stiftung nur für diese Zwecke verwendet werden dürfen. Ein Jahr später, genau zur Jahrhundertwende, kam mit der Station der Lazarus-Diakonissen dann auch die ambulante Versorgung bedürftiger alter Menschen hinzu. Im Laufe der Zeit, die viele gesellschaftliche und soziale Veränderungen mit sich brachte, begannen in Eberswalde weitere Träger, den zunehmenden Bedarf an pflegerischer Hilfe und stationärer Versorgung zu decken.

Das Verständnis von Altenhilfe und Pflege hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Während es zuerst vor allem vom Gedanken der Fürsorge und Versorgung geprägt war, geht es heute vor allem darum, auch die Interessen und Bedürfnis- se älterer Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Außer dem Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit ist es wichtig, im Alter Unabhängigkeit zu fördern, Ausgrenzung zu vermeiden und vorhandene Ressourcen der



Gebäude der Marie-Jonas-Stiftung um 1900 (Archiv Lobetal)



Pfarrer Ernst Jonas und Marie Jonas



Ernst Jonas kam Ende des 19. Jahrhunderts nach Eberswalde und übernahm die Stelle des Oberpfarrers. Seine Frau Marie verstarb sehr jung und hinterließ ein größeres Vermögen. Ihr zum Gedenken gründete Ernst Jonas im Jahr 1899 die „Marie-Jonas-Stiftung“.



Menschen zu erhalten oder wieder zu ent- wickeln. Dabei gilt der Grundsatz „ambulant vor stationär“. Was nichts weiter bedeutet, als **das Menschen, die mit steigendem Alter hilfsbedürftiger werden, solange als möglich in der eigenen Häuslichkeit verbleiben**, um dort solange wie möglich ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Umzug in größere Räume

Als die Diakoniestation ihre Arbeit begann, startete jeder Tag mit einer großen Runde aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ver- sammlungsraum. Viel Zeit stand für die Pati- enten zur Verfügung. Man las beispielsweise aus der Zeitung vor, oder gemeinsam wurde ein Kuchen gebacken. In allen Bereichen sind jährlich schöne Weihnachtsfeiern orga- nisiert worden, meist von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Kindern selbst mit viel Liebe gestaltet. Nicht zu vergessen

die vielen (ca. 400) selbst gebastelten Weih- nachtskarten, die an die Patienten verschickt wurden.

Aus den Erfahrungen der ambulanten Arbeit der Diakoniestation Eberswalde begann der Stiftungsvorstand 1996 mit den Planungen einer gerontopsychiatrischen Tagespflege, die dann im Oktober 1997 eröffnet wurde und bis heute in der Woche für zwölf Gäste vielseitige Betreuungsangebote bereithält.

Als die Räumlichkeiten in der Eisenbahnstra- ße zu klein wurden, zog die Diakoniestati- on in die Eberswalder Straße 160 um. Mit Beginn 2001 wurde die gGmbH gegründet. Ein Jahr später kam die Migrationsbera- tungsstelle aus dem Kirchenkreis Barnim hinzu. Das Heim „Marie-Jonas-Stift“ wurde geschlossen. Der Bau altersgerechter Woh- nungen begann und das Verwaltungsgebäu- de wurde umgebaut. In der Diakoniestation gründete man zudem im ehemaligen Haus

des Heimleiters eine Tagespflege mit spä- terem Anbau. Daran schloss sich die Grün- dung eines Altenhilfezentrums mit altersge- rechtem Wohnen an.

Monatlich 8.000 Hausbesuche

Die Diakoniestation übernahm im Laufe der Zeit auch die Beratungen für Menschen, die ihre Angehörigen selber pflegen und versorgen. Jährlich sind das ca. 300 Beratungen. Insgesamt erfolgen im Monat etwa 8.000 Hausbesuche durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Zum Verbund in Trägerschaft der Hoffnungs- taler Stiftung Lobetal gehören heute das Pflegeheim „Freudenquell“ an der Brunnen- straße, dessen Neubau 1996 eröffnet wur- de, die Diakoniestation sowie die Tagespfle- ge Marie-Jonas-Stift, beide ansässige an der Erich-Mühsam-Straße.“

Renate Meliß



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie-Station beim 25-jährigen Jubiläum

Ein Biotop für Insekten



Mehr als nur spannende Freizeitbeschäftigung KULTI tut was für die Umwelt

In der Kinder- & Jugendeinrichtung „KULTI Biesenthal“ werden seit einiger Zeit Projekte zur Unterstützung des Ökosystems umgesetzt. Schon seit vielen Jahren existiert dort ein großes Insektenhotel auf dem Außengelände. Im Jahr 2019 wurde beschlossen, mit Kindern und Jugendlichen ein weiteres zu erbauen. **Sebastian Henning berichtet darüber, was es schon gibt und was in diesem Jahr geplant ist.**

Die Insektenhotels dienen als Nist- & Überwinterungshilfe. Bei den Materialien für ihre Herstellung und bei der Wahl des neuen Aufstellortes haben wir darauf geachtet, dass die Befüllung hier ohne Gefahren vorgenommen werden kann, der witterungsbeständige Bau nach Süden ausgerichtet ist und in der Nähe von Nahrungsquellen steht. So entsteht in der Bauphase nicht nur eine Hilfe für das ökologische System,

sondern auch ein Wissenszuwachs für die beteiligten Kinder und Jugendlichen.

Zum Bestand der Außenanlage gehören seit vielen Jahren auch unsere Hochbeete, mit denen wir die Selbstversorgung für unsere Kochprojekte in der Koch-AG anstreben. Das erste Hochbeet wurde im Jahr 2013 gebaut, befüllt und mit Erdbeeren und Kräutern bepflanzt.

Seit Juni 2020 wurden dort zusammen mit dem ehrenamtlichen Gärtner Bernhard Lampe neue Ideen umgesetzt. Das alte Hochbeet wurde erweitert, ein zusätzliches gebaut und bei beiden vor allem darauf geachtet, Pflanzen vor Beschädigungen zu schützen. Die Beete wurden dann mit Erdbeeren, Tomaten, Gurken, Kohlrabi und Salaten bepflanzt, die Hobbygärtner mit einer erfolgreichen Ernte belohnt. Zukünftig wird

das erweiterte Hochbeet für Gemüse und Erdbeeren genutzt und als eine Oase für Insekten bereitgestellt. Das zweite, neue Beet soll hauptsächlich für neue Kräuter und zu Lehrzwecken verwendet werden.

Kompost als Dünger und für Müllentsorgung

Zusätzlich finden unsere Besucher auf dem Gelände einige Obstsorten und eine gigantische Weide. Kirsch-, Apfel- und Birnenbäume, Johannes- und Stachelbeeren und Wein stehen unseren Besuchern zur Verfügung. Dazu gehören natürlich auch Wildbienen, Hummeln und weitere Insekten. Und sie sind, ebenso wie die selbstgebauten Nistkästen, ein wichtiger Lebensraum für Vögel.

Auch die Abfallwirtschaft spielt bei uns

eine große Rolle. Kompost soll nicht nur die Natur unterstützen, sondern auch die Müllentsorgung entlasten. Wir sehen darin einen guten und chemiefreien Dünger. Insekten sehen zusätzlich in unserem Kompost eine Heim- & Überwinterungshilfe und, wie auch Vögel, eine Speisekammer.

Ziele für das Jahr 2021

Nachdem wir 2020 erfolgreich zusammen mit Kindern und Jugendlichen aus unserer Bau-AG und zusammen mit der Firma Elektro Ihlow das Projekt „Solarenergie“ mit einer selbstgebauten Solaranlage abgeschlossen haben, wollen wir uns nun mit dem Thema „Windenergie“ beschäftigen und eine selbstgebaute nützliche Anlage dazu installieren. Das wird unser Arbeitsschwerpunkt für das Jahr 2021 sein.

In den Osterferien wurden weitere Ziele für das laufende Jahr zusammen mit den Kindern und Jugendlichen besprochen, wie das Projekt „Es krabbelt & summt“. Dabei soll eine weitere Nahrungsquelle in der Nähe des zweiten Insektenhotels entstehen. Wir wollen dort eine gemischte Blumenwiese anlegen. Dort finden aber nicht nur Insekten ihr Heim oder Nahrung. Denn in der Blumenwiese gedeihen wertvolle Heilmittel, wie Kamille, Salbei, Melisse oder Schlüsselblumen. Krokusse bzw. Frühlingskrokusse werden zusätzlich mit eingepflanzt, und auch der Kompost soll zum Setzen von Kürbissen genutzt werden.

Sebastian Henning



Rico Voigt, Geschäftsführer vom Autohaus Zemke, und Marie-Christin Behmer, Bundesfreiwilligendienst, testeten mit großem Spaß den neuen Kickertisch im „KULTI“ Biesenthal.

Fotos: Renate Meliß

Spende gut angelegt – Große Freude im KULTI Biesenthal Für fast 1.700 Euro neuen Herd, Kühlschrank und Kickertisch

Mal'ne Runde kickern? Rico Voigt, Geschäftsführer vom Autohaus Zemke, und Marie-Christin Behmer, Bundesfreiwilligendienst, testeten mit großem Spaß den neuen Kickertisch im „KULTI“ Biesenthal. „Wir haben bei der Spendenaktion anlässlich unseres 30-jährigen Firmen-Jubiläums insgesamt 15.000 Euro zusammenbekommen“, erzählt Jennifer Rauter, Marketingleiterin der Autohaus Zemke Gruppe.

Ein großes Dankeschön für einen Teil aus der Gesamtsumme in Höhe von 1.666 Euro gab es Anfang April im Biesenthaler Jugendkulturzentrum „KULTI“ bei einem Vor-Ort-Termin. In der Einrichtung, die sich in Trägerschaft der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal befindet, freuen sich die Kinder und Jugendlichen über gleich drei neue Dinge, die mittels dieser Spende angeschafft wurden - einen neuen Herd, einen neuen Kühlschrank und einen Kickertisch.

„Wir freuen uns unheimlich, dass wir begünstigt wurden und uns die neuen Geräte sowie den Kickertisch kaufen konnten. Die alten Geräte waren schon in die Jahre gekommen und wir kochen hier immer sehr gern mit den Kindern und Jugendlichen. Im großen Aufenthaltsraum steht zudem nun auch der neue Kickertisch – eine wunderbare Abwechslung für die Kinder und Jugendlichen.“, so Sebastian Henning, Leiter des KULTI.

Rico Voigt, Geschäftsführer des Autohauses Zemke und Ralf Klinghammer, Bereichsleiter Kinder und Jugendhilfe, waren bei dem Termin dabei, um sich die Verwendung des Spendengeldes anzusehen.

In der Zeit vom 1. März bis 30. November 2020 waren an den vier Standorten des Autohauses Zemke (Bernau, Eberswalde, Finowfurt, Oranienburg Gewerbepark Nord) Spendenboxen aufgestellt worden. „Wir als Autohaus hatten bei einem Rechnungswert ab 30 Euro je 1 Euro gespendet. Hinzu kamen die Spenden der Kunden“, erklärt die Marketingchefin des Autohauses. „Insgesamt neun Vereine aus der Region wurden aus der Spendensumme der insgesamt 15.000 Euro bedacht.“

Die offene Kinder- und Jugendeinrichtung KULTI hält ein vielfältiges Angebot für Biesenthaler Kids und Jugendliche bereit. Hierzu gehören neben bunten Ferienprogrammen auch zahlreiche Arbeitsgemeinschaften, ein Fitnessraum, viele Projektarbeiten, Kooperationen mit Schulen in Bernau und Biesenthal sowie ein kreativer als auch kritisch hinterfragter Umgang mit den sozialen Medien. Dabei stehen die Mitarbeiter auch Eltern und Lehrern mit fachlichen Beratungsangeboten zur Seite.

Renate Meliß



Fotos: Mechthild Rieffel



Fotos: Mechthild Rieffel



Fotos: Mechthild Rieffel



Fotos: KULTI

Die Jugendlichen vom KULTI Biesenthal ernten selbst ihr eigenes Gemüse. Seit Juni 2020 werden dort zusammen mit dem ehrenamtlichen Gärtner Bernhard Lampe neue Ideen umgesetzt. Das alte Hochbeet wurde erweitert, ein zusätzliches gebaut. Die Beete wurden dann mit Erdbeeren, Tomaten, Gurken, Kohlrabi und Salaten bepflanzt.

Vorgestellt: Die Druckerei - als arbeitstherapeutische Werkstatt



Teamleiter Mario Ihrke möchte Menschen mit einer psychischen Erkrankung den Zugang zu Arbeit und Beschäftigung nachhaltig eröffnen.

**Beschäftigungstagesstätte Teupitz bietet jetzt auch Druckdienstleistungen
Im Mai Umzug nach Wildau / Arbeiten wie im richtigen Leben**

Die Beschäftigungstagesstätte (BTS) Teupitz konnte ihr Angebot um Druckdienstleistungen erweitern. Möglich macht dies die Druckerei Geesenberg, die seit Januar Teil der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal im Bereich Teilhabe im Verbund Süd-Ost-Brandenburg ist. Die Druckerei Geesenberg war zuvor eine arbeitstherapeutische Werkstatt und eine besondere Form der ergänzenden psychiatrischen Behandlung des Vereins Geesenberg. Sie befindet sich nur einige Meter entfernt von den Häusern der Lobetaler Wohnen auf dem Asklepios Klinikgelände in Teupitz. Ende 2020 wurde dieses Angebot durch den Träger beendet.

Yvonne Hain, Verbundleiterin der Teilhaberegion Süd-Ost, war für die Idee offen, die Druckerei um die Beschäftigungstagesstätte (BTS) und damit um einen technisch-gewerblichen Beschäftigungsbereich zu erweitern. Sie erhofft sich dadurch Teilhabechancen für leistungsberechtigte Menschen, die die Beschäftigungsangebote in Lübben aufgrund der bisherigen Ange-

botsmöglichkeiten nicht nutzen konnten oder wollten. Der Landkreis und die zuständige Serviceeinheit Forst stimmten der Angebotserweiterung zu. So können in der Druckerei seit Januar erwachsene Menschen mit seelischer Behinderung, die aus der Häuslichkeit kommen und die noch nicht oder nicht mehr an Maßnahmen des Arbeitslebens teilhaben können, im Rahmen der Tagesstrukturierung beschäftigt werden. Aber auch Bewohnerinnen und Bewohner der Lobetaler Wohnen nutzen dieses Angebot.

Beteiligt am Produktionsprozess

„Der Beschäftigungsbereich Drucken ist eine weitere sinnstiftende Tätigkeit in einer realistischen Arbeitsatmosphäre“, so Teamleiter Mario Ihrke. Dies könne psychisch kranken Menschen den Zugang zu Arbeit und Beschäftigung nachhaltig eröffnen. Und weiter: „Mit dem Erweiterungsangebot verfolgen wir das Ziel, dass leistungsberechtigte Menschen bei der

Herstellung von Druckobjekten jede und jeder nach ihren und seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten am Produktionsprozess beteiligt sind.“ Damit meint er Dinge wie gemeinsame Entscheidungsfindung des zu druckenden Artikels, das Einschätzen der Marktfähigkeit, das Planen der Produktionsschritte, das Bedienen und Warten der Maschinen, buchbinderische Tätigkeiten oder logistische Aufgaben.

Doch jetzt steht erst mal ein Umzug der BTS Teupitz bevor. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden ab Mai in einem modernisierten Fabrikgebäude des früheren Eisenbahnunternehmens Schwarzkopf in Wildau sein. Die Druckerei ist mit dabei. „Wir freuen uns sehr über diese Möglichkeit. Dann werden wir inmitten von Startups und Kreativen als gläserne Druckerei ein Blickfang sein“, freut sich Mario Ihrke. Damit ist ein weiterer Schritt in Richtung Inklusion getan.



In dem Angebot Druckdienstleistungen der Beschäftigungstagesstätte Teupitz können die Besucherinnen und Besucher nach ihren Fähigkeiten an das Arbeitsleben herangeführt werden.



Fasching in Dreibrück mit guter Stimmung, Verkleiden und Leckereien

„Normalerweise haben wir in den Jahren zuvor immer im großen Speisesaal gefeiert. So mit 60 bis 70 Leuten“, erzählt Michael Gehrke. Doch in diesem Jahr wurde der Fasching mit seinen Närrinnen und Narren in jedem der drei Häuser am Prinzen-damm 6, 8 und 10 einzeln begangen. Am 19. Februar ging es ab 15 Uhr mit einem fröhlichen „Hellau“ los.

Schon vorher waren alle Beteiligten aufgeregt. Als es nämlich ans große Verkleiden ging. Die Spannung stieg, denn wer möchte nicht einfach auch mal jemand ganz anderes sein und sich dazu noch bunt anmalen, eine Perücke aufsetzen oder wie ein Indianer aussehen? In jedem Haus konnte dann mit Unterstützung von je zwei Mitarbeitern die Party steigen. Um 15 Uhr hieß das zunächst mal: Prost Kaffee mit Kuchen und Pfannkuchen. Da die Wohngruppen wie ein Hausstand betrachtet werden und regelmäßig getestet wird, brauchte es keinen Mund-Nasen-Schutz. Das hob die Stimmung beträchtlich!

Giraffen, Charlie Chaplin, Könige, Prinzessinnen, Cowboys und Indianer ließen es sich schmecken. Als dann die Musik zu spielen begann, hielt es niemanden mehr auf den Plätzen. Viel Spaß hatten alle nämlich dann beim Tanzen, da konnten sich alle voll verausgaben. Vor allem der Stuhltanz war bei allen besonders beliebt. Schließlich wollte ja niemand „raus“ sein, also hieß es, „flinke Füße“ und schnell den nächsten freien Platz ansteuern, bevor der Stuhl plötzlich weg war! Nach so viel guter Laune und Bewegung knurrte dann auch schon bald wieder der Magen. Alle freuten sich schon auf selbstgemachten Kartoffelsalat und Wiener Würstchen, und man ließ es sich schmecken.

Bei den vielen schönen Kostümen war anschließend die Qual der Wahl groß. Wer hatte denn nun das wirklich allerschönste Kostüm? Damit niemand traurig war bekam jeder bekommt einen Preis!

Dabei sein war schließlich alles und Spaß hatten auch alle. Gegen 20 Uhr ging dann ein schönes Faschingsfest zu Ende.

Renate Meliß



Fasching macht Spaß



Jens Hamann, Leiter Lazarus-Haus Bad Kösen, Nadine Gross, Pflegedienstleiterin und Heike Kietz (re.), ehemalige Leiterin des Pflegedienstes „Heike Landgraf“ freuen sich über den erfolgreichen Übergang des Pflegedienstes auf die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal.

**Neues Angebot:
Pflegedienst im Burgenlandkreis
Ambulante Pflege durch „Lobetal mobil“ -
Stützpunkt in Bad Kösen geplant**

Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal mit ihrem Alten- und Pflegeheim Lazarus in der Elly Kutscher Straße ist seit mehreren Jahrzehnten über die Region hinaus bestens bekannt. Seit April hat die Stiftung ihr Angebot erweitert.

Seit dem 1. April bietet die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nun auch eine ambulante Pflege im Burgenlandkreis an. „Heike Landgraf hat ihren Pflegedienst „Heike Kietz“ nach 24 Jahren aus altersbedingten Gründen an das Lazarus-Haus Bad Kösen übergeben. Wir danken für das Vertrauen von Frau Landgraf und werden diesen Pflegedienst in der gewohnten Qualität unter dem Namen „Lobetal mobil - Pflege im Burgenlandkreis“ weiterführen“, betonte Jens Hamann, Leiter des Lazarus-Hauses Bad Kösen, bei der Übergabe.

Für die bisherigen Kunden bleibt alles beim Alten. Nach wie vor ist der Pflegedienst kompetenter Ansprechpartner für ambulante Alten- und Krankenpflege und bietet eine breite Palette von Dienstleistungen wie Pflege, Betreuung und Haushaltshilfe in der eigenen Häuslichkeit, Pflege und Betreuung für Menschen mit und ohne Behinderung sowie Behandlungspflegen aller Art an und ist somit für den Bereich Großkorbetha der direkte Ansprechpartner.

Pflegedienstleiterin Nadine Groß wird den Stützpunkt führen. Weiterhin plant die „Lobetal Mobil - Pflege im Burgenlandkreis“ auch, einen Stützpunkt für die Kurstadt Bad Kösen und die umliegenden Ortschaften zu eröffnen und das umfassende Angebot auch dort anzubieten.

Auch in diesem Jahr: Osterbasteln



Ruth Cycykowski ist spezialisiert auf Keramikarbeiten. Sie hat viele Dekoartikel für das Osterfest gestaltet.

Aus den Osterwerkstätte in Erkner und Blütenberg Erkner bereitete sich auf Ostern vor

Jedes Jahr freuen sich alle nach der langen dunklen Winterzeit auf den Frühling, die wärmende Sonne, die länger werdenden Tage und das nahende Osterfest. Auch in den Wohnstätten in Erkner ist dies der Fall. Eine schöne Tradition, sich vorab darauf einzustimmen, ist das Osterbasteln. Im Bildungs- und Beschäftigungsbereich des Tageszentrums Erkner, dem „Rosenhaus“ und dem „Margaretenhaus“, haben die Bewohnerinnen und Bewohner viele schöne Dinge gestaltet, um sich auf das Fest der Auferstehung einzustimmen.

Da lohnt sich ein Blick zurück.

„Wir haben uns zunächst überlegt, was im Frühjahr alles zu blühen beginnt, was wir gestalten können und welche Materialien wir verwenden können“, erzählt Anne Oester-

reich. Einige der Teilnehmerinnen haben mit Häkelarbeiten begonnen. „Osterhasen und Girlanden sollen es werden, flach gehäkelt und als hübsche Hänge-Deko zu verwenden. Eine schöne Sache, bei der man mit Handarbeit so richtig kreativ werden kann.“ Andere stellen beim Nass- und Trockenfilzen Blumen her. Hier gilt es, Geschicklichkeit und Kreativität auf besondere Weise miteinander zu verbinden.

Die Herstellung von Tonarbeiten in Verbindung mit Holz hat Frau Weinert begleitet. „Wir haben uns dieses Mal auf große Ton-Eier spezialisiert. Sie sind sehr dekorativ und mit Blüten, Schmetterlingen oder anderen Mustern gestaltet.“ Nach dem ersten Brand werden sie glasiert und abermals gebrannt, ein Blickfang in jedem Garten.

Einige Männer haben sich mit Holz beschäftigt. Hierfür wurden naturbelassene Bretter

kräftig gebürstet, damit die Maserung gut zu erkennen ist. Im Anschluss wurden diese Bretter mit einer speziellen Lasurfarbe bearbeitet. „Das passt dann wunderbar zu unseren Keramikarbeiten, die auf diesen Brettern befestigt werden und das Ganze schön zur Geltung kommen lassen“, zeigt Frau Weinert. Die so entstandenen dekorativen Arbeiten sind echte Hingucker und haben viele Liebhaber.

Große Tonschalen aus Blättern gefertigt, Häschen, Vögel, Ostereier, Blumen und Hühner sind im Kreativraum bei Frau Kunzelmann entstanden. Diese wurden naturbelassen glasiert. Aufgehängt an Bäumen und Sträuchern sind sie dann eine Augenweide. Jedes ein Unikat. „Mit so vielen schönen Dingen, wird das diesjährige Osterfest sicher auch ein Fest der guten Hoffnung auf den Frühling und bessere Zeiten werden“, ist Frau Weinert überzeugt.

Fotos: Renate Meliß



Ob mit Filz, Keramik, Holz oder Naturmaterialien: Im Beschäftigungsbereich von Erkner ging es österlich zu.



Die Blütenberger haben ganz in der Ostertradition Vorbereitungen getroffen und schon mehrere Wochen vor dem Fest begonnen, Dekomaterial herzustellen.

Ostern in Blütenberg

Auch in Blütenberg war die Zeit Ostern geprägt von Vorbereitungen. Edith Takke, René Wilke und, Roland Schulz haben viele Wochen damit verbracht. Roland Maasch ist Meister des Pappmaché. Er ist stolz auf die tolle Idee, die Bewohnerinnen und Bewohner sich haben einfallen lassen: Sie fertigen Frühblüher vor und zwar auf eine ganz besondere Weise. „Zunächst wurden aus alten Eierkartons kleine Stücke gerissen oder geschnitten und diese dann in einen Mixer getan. Aufgefüllt mit warmem Wasser muss das Ganze jetzt rund zwei Stunden einweichen“, erklärte Sabine Krillmann, Leiterin Bereich Beschäftigung und Bildung.

Roland Maasch hat Alufolie auf einem Tisch ausgebreitet und darauf Papierservietten gelegt. Darauf kommen Ausstechformen. Die eingeweichte und vermixte Pappmaché-Masse wird dort später eingefüllt und mit einer Bienenfreundlichen Blühsamenmischung belegt. „So getrocknet, kann das dann später in die Erde gegeben werden. Dann braucht es nur noch etwas Zeit, Sonne und Wasser bis die ersten Knospen für ein kleines, buntes Blumenfeld sprießen“, erklärt Frau Kusche, die als Mitarbeiterin aus dem Bereich Beschäftigung und Bildung der Bewohnern zur Seite steht. Am Tisch sind Frau Takke und Herr Wilke am Werkeln. Sie wickeln gelbe Wolle um Pappkreise. Daraus entstehen später Bommeln, wie man sie von den Bommeln an Wintermützen kennt. Doch hier erfüllen sie einen ganz anderen Zweck. Die größere Kugel wird später der Bauch, darauf kommt die kleinere, der Kopf. Miteinander verbunden und verziert mit Wackel-Augen und einem kleinen Pappschnabel verwandelt sich das Ganze dann in ein niedliches Küken.

Renate Meliß

Herausforderung Barmherzigkeit künstlerisch gestaltet

Malgruppe in Lübben gestaltet Bild zur Jahreslosung „Jesus Christus spricht: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“

„Als die Bitte an mich herangetragen wurde, gemeinsam mit den Besucherinnen und Besuchern der Malgruppe im Haus 10 in Lübben ein Bild zum Thema „Barmherzigkeit“ zu malen, war ich begeistert“, berichtet Martina Marrum. Die Heilpädagogin inspiriert die Bewohnerinnen und Bewohner und fördert deren Kreativität durch die Malerei. Allerdings ahnte sie, dass das Thema eine Herausforderung werden würde. „Ich hoffte, dass wir den großen Inhalt dieses Wortes mit den Teilnehmenden der Malgruppe erfassen und umsetzen können“, so Martina Marrum.

Diakon Hartwin Schulz unterstützte sie dabei. „Er hatte uns eine sehr schöne Kinderbibel mitgebracht“, freut sie sich. „Manchmal, im passenden Moment, las ich ein Kapitel daraus vor, und wir kamen in der Gruppe miteinander ins Gespräch.“ Es wurde möglich, in leichter Sprache die geistlichen Werke der Barmherzigkeit aufzuzählen, wie diese in der Bibel beschrieben sind. Das war zugleich tröstend in einer Zeit, da eine liebgewonnene Bewohnerin im Haus 10 gerade verstorben war.

Alle können sichtbar sein

„Uns ist aufgefallen, dass Barmherzigkeit von Herzen kommt und von Mensch zu Mensch weitergegeben wird“, erzählt Frau Marrum. Es kam zu den ersten Entwürfen. Wie schon beim großen Weihnachtsbild sollte es eine Collage werden: „So hat jede Besucherin und jeder Besucher der Malgruppe die Möglichkeit, sich einzubringen und Spuren zu hinterlassen, sichtbar zu sein.“

Schöne Geschichten sind dabei entstanden. Diese zum Beispiel: Am linken oberen Rand des Bildes mit der gelben Schrift liegt eine kleine Hand auf einer großen. „Eine Kollegin hatte uns im Mal-Raum besucht und festgestellt, dass ihre Hand sehr viel kleiner ist als die beeindruckend große Hand des Bewohners. Sogleich ist die Idee entstanden, das sichtbar zu machen. Die Botschaft: Es kommt nicht auf die Größe an, um barmherzig zu handeln.“ So haben acht Bewohnerinnen und Bewohner aus Haus 10 ihre Spuren hinterlassen. Die Eine mehr, der Andere weniger. Aber alle haben der Barmherzigkeit eine bunte Seele gegeben und die Herausforderung gemeistert.

Zum Hintergrund: Die Malgruppe in Lübben nutzt den großen Raum im Keller im Haus 10. Nach und nach hat sich das „offene Atelier“ im Haus etabliert und ist fester Bestandteil der Arbeit von Frau Marrum geworden. Das Angebot ist freiwillig. Die Besucherinnen und Besucher kommen, wenn sie Lust haben, kreativ tätig zu werden oder einfach nur ein wenig Gesellschaft wünschen.





Die Kreative Werkstatt Lobetal - ein Erfolgsmodell

Susan Pähke leitet die Kreative Werkstatt in Lobetal. Sie bietet Menschen mit Behinderung Assistenz für deren künstlerisches Engagement.

Fotos: Mechthild Riefel

**Außenseiterkunst in außergewöhnlichen Zeiten
Kreative Werkstatt Lobetal trotz Widrigkeiten**

Was haben ein aus glasiertem Ton gestalteter Hund, ein monochromes Gemälde in warmen Rottönen, eine mit Buntstiften gemalte Personengruppe, blaustichige Kunstfotografien und eine Ringskulptur aus Naturmaterialien gemeinsam? – Zweierlei: Ihre Einordnung unter den Begriff „Außenseiterkunst“ und ihren Herkunftsort! Denn diese und tausende weitere Werke entstanden seit 1967 in der Kreativen Werkstatt Lobetal.

Susan Pähke, die Kulturmanagement und Kulturtourismus studierte, leitet die Kreative Werkstatt seit 2006. Seit Ende letzten Jahres kann sie leider nicht mehr im großzügigen modernen Atelier arbeiten, sondern in einem viel kleineren Ausweichraum. Der Grund: Das Atelier musste wegen eines umfangreichen Bauschadens vorübergehend geschlossen werden. „Während normalerweise 40 bis 50 Künstlerinnen und Künstler pro Monat in der Kreativen Werkstatt tätig sind, sind es gegenwärtig, verschärft durch die pandemiebedingten Einschränkungen, nur noch ein knappes Dutzend“, bedauert sie.

Was steckt hinter dem Begriff „Außenseiterkunst“? Er tauchte vor etwa 50 Jahren erstmalig auf, als man eine Bezeichnung für die autodidaktische Kunst von Laien, Kindern, psychisch Erkrankten oder Menschen mit geistiger Behinderung suchte. Aber auch Kunstgattungen wie Dadaismus und Kubismus und die Werke Picassos werden seither zuweilen in diesem Zusammenhang genannt. Mittlerweile steht der Begriff wohl vor allem für Werke von Künstlerinnen und Künstlern, die weder eine traditionelle Aus-

bildung durchlaufen haben, noch sich den Marktmechanismen des Kunstbetriebes unterordnen. Und die unter Umständen Assistenz für die Ausübung ihrer künstlerischen Tätigkeit von anderen Menschen benötigen. Susan Pähke fasst die Bedeutung des Begriffes für sich knapp und pragmatisch zusammen: „In unserer Atelieregemeinschaft entsteht Kunst, und hier betreue ich Künstlerinnen und Künstler mit Unterstützungsbedarf.“

Künstler entscheiden über Werke selbst

Die Assistenz kann dabei sehr unterschiedlich ausgeprägt sein: Der eine braucht einen akribisch mit Malutensilien vorbereiteten Platz, um sich künstlerisch verwirklichen zu können, ein anderer benötigt beispielsweise Unterstützung beim Bespannen von Leinwänden oder dem Mischen von Farben. Nie greift Susan Pähke direkt in den Schaffensprozess der Künstlerinnen und Künstler ein: „In der Kreativen Werkstatt bieten wir Material, Raum, Zeit und Assistenz. Wie die Künstler ihre Werke gestalten, das ist ihre alleinige Entscheidung.“ Rund um die Arbeit in der Atelieregemeinschaft fallen zwischen Stifte spitzen und Pinselwasserwechsel viele Aufgaben an, die man erst auf den zweiten Blick bemerkt: beispielsweise die Beschaffung spezieller Sitzmöbel oder Tische für körperlich eingeschränkte Künstlerinnen und Künstler, die Koordination der mitunter notwendigen Wegebegleitung der Nutzerinnen und Nutzer des Ateliers, Absprachen mit den jeweiligen Wohnbereichen und gegenwärtig

auch ein ausgeklügelter „Belegungsplan“ für die verringerte Atelierkapazität. Da ist es für Susan Pähke selbstverständlich, dass sie „ihre“ Künstlerschar auch jenseits ihres eigentlichen Arbeitsplatzes unterstützt. Indem sie schon einmal nach der Arbeit dringend benötigte natürliche Farbpigmente in einem Kreuzberger Spezialgeschäft kauft oder einen „Bringendienst“ für Materiallieferungen in einzelne Wohngruppen organisiert.

Unbedingter Wille, sich künstlerisch auszudrücken

Sie weiß, warum sie diese und viele andere unterstützende Tätigkeiten gern leistet: „Täglich entdecke ich aufs Neue, wie wichtig die künstlerische Artikulation, eine Äußerung jenseits des Verbalen, für den Einzelnen

ist. Das fällt vielen hier schwer. Dem unbedingten Willen, sich auszudrücken, hier eine Möglichkeit geben zu können – das ist ein sehr befriedigender Aspekt meiner Arbeit“. Davon ist sie zutiefst überzeugt.

Auch über die Arbeit im Atelier hinaus bietet die Werkstatt Möglichkeiten für den künstlerischen Schaffensprozess, wie thematisch übergreifende Projekte – beispielsweise mit Partnern wie der Thikwa-Werkstatt für Theater und Kunst in Berlin, freischaffenden Künstlerinnen und Künstlern und/oder Gästen aus einer polnischen Partnereinrichtung der Hoffungstaler Stiftung.

Bernauer Galerie schafft Öffentlichkeit

Mit der Galerie „aNdereRSeitS“ in einem der ältesten Stadthäuser Bernaus in der Brauerstraße 9 verfügt die Atelieregemeinschaft seit 2014 über ideale Räume, um die künstlerischen Werke einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren. Da im Erdgeschoss des Fachwerkhäuses auch mehrere Lobetaler Beratungsstellen ihren Sitz haben, ist für Publikumsverkehr auch an den Wochentagen gesorgt. Aber auch für inklusive Veranstaltungen, wie kleinere Konzerte, Lesungen,



Leinwände sfertigen, Farben zusammenstellen, Bilder Rahmen, Gesprächspartnerin und Impulsgeberin sein: Das sind die vielfältigen Aufgaben von Susan Pähke.

Künstlerpräsentationen oder kommunale Infoabende eignet sich dieses „Schaufenster“ hervorragend. Vorausgesetzt, die pandemiebedingten Einschränkungen sind einmal beendet. Die kommenden Ausstellungen der Galerie sind schon geplant: Eine davon wird Drucke palästinensischer Künstlerinnen und Künstler mit Unterstützungsbedarf zeigen. Außerdem wird es eine Preisträger-Ausstellung geben. Allein 2020 gab es drei Preisträger in der Kreativen Werkstatt. Unter anderem bekam Claudia Fuchs den 1. Preis beim „Bundeskunstpries für Menschen mit Behinderung“ für ihren aus glasiertem Ton gestalteten Hund.

Mit diesen Erfolgen und internationalen Anfragen von Kuratoren und Sammlern nach einzelnen Künstlerinnen und Künstlern präsentiert sich die Kreative Werkstatt als exklusive Adresse für „Außenseiterkunst Made in Lobetal“. In fast 55 Jahren ist ein wahrer Schatz an Kunstwerken entstanden, dessen archivarische Aufarbeitung und Zugänglichkeit zu Susan Pähkes größten Wünschen für die Zeit gehört, in der sich die Raum- und Begegnungssituation wieder normalisiert haben werden.

Andreas Gerlof



Das Atelier „Kreative Werkstatt“ wurde 2016 mit Spenden am Mechensee errichtet.



Rund 50 Künstlerinnen und Künstler treffen sich dort. Während der Pandemie sind es natürlich weniger. Auch war es zeitweise geschlossen. Derzeit muss ein Wasserschaden beseitigt werden.



Herzlichen Glückwunsch zum
zum 100. Geburtstag!



„Auf Ihr Wohl“. Die Jubilarin feiert im Kreise ihrer Lieben. Von rechts nach links: Enkel Alexander Smaka, Tochter Edith Friedrich, Jubilarin Elfriede Schneider, Katja Möhlhenrich-Krüger, Leiterin der Altenhilfe in der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal

Nimm's positiv! Elfriede Schneider feiert 100 Jahre Leben

Elfriede Schneider feierte am 20. April ihren 100. Geburtstag im Christlichen Seniorenheim „Auguste Viktoria“ in Zehdenick. Im Haus der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wohnt sie seit über sieben Jahren. Zur kleinen Geburtstagsrunde im Foyer des Heimes kamen ihre besten Freundinnen, eine ihrer Töchter aus Schleswig Holstein, ein Enkelkind aus Brandenburg / Havel sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen. Auch der Zehdenicker Bürgermeister Bert Kronenberg schaute vorbei. Er überbrachte die Glückwünsche der Havelstadt. „Wir freuen uns mit Ihnen, dass Sie heute diesen Geburtstag im Kreise Ihrer Lieben feiern und erleben können. Wir haben großen Respekt vor Ihrem hohen Alter

und davor, was Sie alles in diesen hundert Jahren erlebt und gemeistert haben“, so Kronenberg.

Geboren wurde Elfriede Schneider am 20.04.1921 in Galenbeck (Mecklenburg-Vorpommern) als älteste Tochter von insgesamt fünf Kindern. „Da musste ich immer schauen, dass die Jüngeren keinen Unsinn anstellten“, erinnert sie sich. **Sie selbst ist Mutter von sechs Kindern, drei Jungen und drei Mädchen, und freut sich, dass viele Enkel ihren Lebensabend bereichern.** „Ich kann gar nicht sagen, wie viele Enkelkinder ich habe.“ Bei der Zahl der Urenkel war sie dann schon sicherer. „Es sind insgesamt zwölf.“

In ihrem Rollstuhl sitzt sie gerne in der Sitzecke im Flur mit anderen Bewohnern und erzählt aus ihrem Leben. Und zu erzählen gibt es genug: Zum Beispiel aus der Zeit, als es noch kein elektrisches Licht und keine Heizung in ihrem Elternhaus gab, wo die Stuben noch mit Steinboden gepflastert waren. Oder von der Zeit des Krieges oder der Schulzeit, wo es sehr streng zugeht. Bis heute engagiert sie sich als Vorsitzende im Bewohnerschaftsrat. Und fragt man sie, was das Geheimnis ihres Alters ist? Die Antwort: „Immer positiv bleiben.“

Wir sagen nachträglich noch: „Alles Gute zum Geburtstag und Gottes Segen!“

Vorgestellt: Roland Maasch aus Blütenberg

Schon mit 14 Jahren kam Roland Maasch in die Einrichtung Blütenberg der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Der heute 65jährige Mann lebt jetzt in der Kastanienallee in einem Einzelzimmer mit eigenen Möbeln und eigenem Fernseher.

Roland Maasch ist ein fröhlicher und aktiver Mensch. Er hat viele Freunde und Bekannte in der Wohnstätte. Nach dem täglichen gemeinsamen Frühstück hilft er beim Abräumen, macht kleine Hausarbeiten und hat jeden Tag etwas vor. Inzwischen ist er Rentner und hat viel Zeit für seine zahlreichen Hobbies. Darüber freut er sich.

Interesse für Pferde und Musik

Früher ist Roland Maasch, der aus der Nähe von Cottbus unweit des Spreewalds stammt, in verschiedenen Bereichen entsprechend seinen Neigungen und Fähigkeiten beschäftigt gewesen. So im Garten- und Landschaftsbau in Blütenberg oder auch bei der Arbeit mit den Pferden. Hier hat Roland Maasch immer gern im Stall gearbeitet, Pferde gestriegelt und ist auch selbst geritten. „Ich war auch bei der Pferdemesse in Berlin in der Deutschlandhalle“, erzählt er ganz stolz und holt ein Foto, das ihn auf einem braunen Wallach zeigt.

Roland Maasch liebt auch Musik und Konzerte, besonders von den Bands Puhdys oder City. Auch Schlagerfestivals mag er sehr gern. Mit dem Fahrrad ist er auf kilometerweiten Touren unterwegs. Auch mit dem Bus oder Zug ist er gern auf bekannten Strecken auf Reisen. Zum Beispiel besucht er seine Schwester in Doberlug-Kirchhain. Dass dies seit langer Zeit so gut funktioniert, hat er im sogenannten „Wegetraining“ vor vielen Jahren erlernt. Zunächst mit Begleitung und später selbstständig.

Leidenschaftlicher Angler

Seine weitere große Leidenschaft ist das Angeln. Hauptsächlich in den umliegenden Seen und Teichen, wo es meist Karpfen oder Schleie sind, die er selbst ausnimmt. Ein ganz besonderes Erlebnis aber ist es, wenn es zum Hochseeangeln nach Rostock-Warnemünde geht. „Dann fahren wir schon ganz früh von hier aus los und oben geht es gleich aufs Schiff und raus aufs Meer“, erzählt er voller Begeisterung. Was für ein tolles Erlebnis: Von Möwen begleitet, Wind, Sonne und das salzige Ostseewasser um die Nase und wenn noch Petrus sein Heil dazu gibt, ist alles perfekt. Dabei begleiten ihn Betreuer und Bekannte, die er noch von früher aus seiner Gruppe in der Werkstatt kennt. „Jetzt freue ich mich aber erstmal auf das Osterfest. Vielleicht besuche ich ja auch wieder meine Schwester“, freut er sich und lächelt dabei.

Renate Meliß



Roland Maasch aus Blütenberg ist City Fan und Pferdenarr.



Neue Technik und sparsamem Motoren: Landwirt Tobias Böttcher freut sich und die Natur dankt es ihm.

Ersparnis von Kosten und von 65.000 Kg CO₂ jährlich durch neue Technik

Dass die neuen Traktoren der Lobetaler Landwirtschaft weniger Diesel verbrauchen, war unserem Landwirt Tobias Böttcher von vorneherein klar. Aber dass es 25.000 Liter jährlich sein werden? Das hat ihn dann doch überrascht und natürlich sehr gefreut. „Ich habe mit 5.000 Litern weniger gerechnet und meine Bereichsleitung und Geschäftsführung unter anderem mit diesem Argument überzeugt, die alten Traktoren abzustoßen und zwei neue zu kaufen.“ Im Jahr 2019 standen 140.000 Liter auf der Einkaufsliste. 2020 waren es nur noch 115.000 Liter Diesel. „Ich freue mich, dass wir einen wichtigen Beitrag für den Umweltschutz leisten“, betont der Landwirt. Immerhin bedeutet dies ein Ersparnis von 65.000 Kg CO₂ jährlich. Und natürlich ist die Kostenersparnis auch sehr willkommen.

Die neuen Traktoren der Marke Fendt verfügen über deutlich sauberere Motoren und sind mit modernster Elektronik ausgestattet, beispielsweise mit GPS. „Mit dieser Technik können wir präziser unsere Felder bearbeiten und sparen Zeit und Nerven“, erklärt Tobias Böttcher. Das GPS-System sorgt dafür, dass es keine Überlappungen beim Bearbeiten der Flächen gibt. So werden die Mitarbeiter auf den Traktoren entlastet. Zudem gebe es weniger Ausfälle der Maschinen, ein wichtiger Kostenfaktor, wenn die Ernte Hochkonjunktur hat.

„Mir ist es ein großes Anliegen, meiner Bereichsleitung und der Geschäftsführung danke zu sagen, dass diese meiner Bitte entsprochen haben, den Maschinenpark zu modernisieren“, sagt Tobias Böttcher. Immerhin sei die Anschaffung der Traktoren eine große Investition gewesen. Doch diese dürfte sich bald gerechnet haben.

Tagespflege Zehdenick: „Endlich können wir uns wieder treffen“

Wegen der Pandemie hatte die Tagespflege der Diakoniestation in Zehdenick viele Wochen geschlossen. Endlich können sich nun die Gäste wieder in der Tagespflege Zehdenick treffen, austauschen und gemeinsam Zeit verbringen. Sie haben lange darauf gewartet und viel vermisst. Hier einige Stimmen dazu:



Frau M. aus Ruhlsdorf: „Endlich kann ich mir mal wieder eine schöne Bluse aus dem Schrank anziehen und mich auf Abwechslung, Sport mit Musik und gemeinsames Rätseln freuen.“



Frau D. aus Zehdenick: „Ich habe sehr das gemeinsame Essen und das Lachen vermisst. Abwechslung, schöne Musik und Bewegung nach meinen Möglichkeiten sind mir wichtig. Hier nimmt man Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand, jeder kann mitmachen und dabei sein.“



Herr N. aus Zehdenick: „Ich freue mich schon, wenn ich nicht allein bin.“



Frau K. aus Prennden: „Endlich muss ich nicht mehr alleine essen und singen. Schön finde ich es, wenn ich beim Tischdecken helfen kann und gebraucht werde.“



Frau H. aus Zehdenick: „Ich fühle mich hier einfach wohl.“



Frau M. aus Bergsdorf: „Mir hat besonders das Singen in Gemeinschaft gefehlt. Auf die alten Schlager, die man im Radio nicht mehr so oft hört, habe ich mich besonders gefreut.“



Herr E. aus Mildenberg: „Ich war immer allein zu Hause und habe das Erzählen und gemeinsame Essen sehr vermisst.“



Fotos: Tagespflege Zehdenick



Nick Müller, Béla Mattersteig, Kevin Voigt und Adeline Bandemer (v. l.) haben in der Senioreneinrichtung Haus Freudenquell viele wertvolle Erfahrungen in der Pflege älterer Menschen gesammelt.

Lebendige und realistische Einblicke in die Pflegeplanung Schüler berichten über erste eigene Erfahrungen

Seit über einem Jahr kooperieren die Oberbarnimsschulen und die Senioreneinrichtung Haus Freudenquell in Eberswalde im Rahmen des Programms „Schule trifft Altenpflege“. Dies ist eine besondere Unterrichts- und Ausbildungsmöglichkeit.

Schülerinnen und Schüler, die sich bei der Berufsfindung für den Bereich Gesundheit und Soziales interessieren, können im Haus Freudenquell einen Einblick in den Umgang mit älteren Menschen und in deren Pflege erhalten. Sie erfahren, was es heißt, ältere Menschen ein Stück zu begleiten und lernen dabei, welch breites Spektrum an Möglichkeiten sich hier bietet.

Vier Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Leistungskurses Gesundheit der Klasse 13 haben kürzlich diesen Einblick erhalten und ihre Eindrücke festgehalten.

Ehre die Alten, verspötte sie nie. Sie waren wie du, und du wirst wie sie.

Das „älter werden“ ist ein unaufhaltsamer Prozess eines jeden Lebewesens. Durch gewisse Einschränkungen im Leben sind Menschen oft, früher oder später, auf die Hilfe anderer angewiesen. Es gibt Einrichtungen, die sich professionell um die zu Pflegenden kümmern oder Menschen aus der Familie, die das tun. Gerade weil viele Menschen Pflege und Begleitung brau-

chen, kommt es auf die Qualität und Professionalität in diesem Bereich an.

Durch den Gesundheitsunterricht haben wir uns intensiv mit dem Thema Pflege und Altern beschäftigt. Wir haben gelernt, dass Menschen im Alter vor allem würdevoll und individuell gepflegt werden sollten. Was uns jedoch oft in der Schule nicht ermöglicht werden kann, ist der Bezug zur Praxis. Durch unseren Kooperationsvertrag mit dem Pflegeheim Freudenquell in

Jeder einzelne Bewohner hat eben seine individuellen Bedürfnisse und braucht eine eigene Pflege.

Eberswalde konnten einige Schülerinnen und Schüler aus unserer Klasse durch einen Besuch vor Ort die Pflegeplanung und Organisation näher kennenlernen.

Dazu besuchten wir den Pflegedienstleiter Herrn Köster, der sich unseren Fragen, die wir schon im Vorfeld hatten, stellte. Nachdem wir einen COVID-Schnelltest (negativ) hinter uns hatten, nahmen uns Herr Köster und Herr Wernecke, der Leiter des Pflegeheimes, in Empfang. Herr Köster hat uns in seinem fachlichen Vortrag deutlich gemacht, worauf es in der Pflege ankommt, denn jeder Mensch ist individuell. Es gibt in der Pflegeplanung keinen strengen Ab-

lauf, den man auf jeden Bewohner beziehen kann. Jeder einzelne Bewohner hat eben seine individuellen Bedürfnisse und braucht eine eigene Pflege. Damit trotzdem alle Pflegebedürftigen unter einem Dach gut leben können, gibt es den Pflegeplan, der solche Bedürfnisse beinhaltet und eben diese erforderliche Struktur einbringt. Jeder Pfleger kann durch die exakte Dokumentation genau auf diese Details eingehen.

In einem Pflegeplan sind zum Beispiel Allergien, Stärken, Schwächen, Beruf oder Besonderheiten festgehalten. Es fördert den zu Pflegenden, wenn man nicht nur seine Schwächen beachtet, sondern seine Stärken erkennt und daran anknüpft. Mit einer aufbereiteten Präsentation konnte uns Herr Köster den Tagesablauf eines Bewohners gut vermitteln und kleine Details zeigen, an die wir zuvor nicht gedacht hatten.

Was wir gelernt haben: Zahlen und feste Strukturen kann man nicht auf alles und jeden anwenden!

Mit unserem Besuch erhielten wir ein professionelles Bild rund um die Pflegeplanung. Wir bedanken uns bei Herrn Köster und dem gesamten Team vom Haus Freudenquell für diesen informativen Einblick.

Adeline, Béla, Kevin und Nick



Jeannette Heine arbeitet als Einrichtungsleitung in Blütenberg. Im Frühjahr engagierte sie sich als Bürgerrätin.

...die Welt ein wenig besser machen Jeannette Heine als Bürgerrätin engagiert für nachhaltige Entwicklung

Sehr geehrte Frau Heine, „Welche Rolle soll Deutschland in der Welt einnehmen? Darüber möchte der Deutsche Bundestag von den Bürgerinnen und Bürger mehr erfahren. Sie, Frau Heine, wurden als eine von 160 Personen aus ganz Deutschland per Zufall ausgewählt, um diese Frage in einem Bürgerrat zu beraten.“

Ende November erreichte Jeannette Heine, Einrichtungsleiterin in Blütenberg, dieser Brief. Erstmal war sie misstrauisch. Sie sagt: „Ich dachte, dass dies ein Werbebrief ist und legte ihn zur Seite. Das war irgendwie komisch.“ Und überhaupt: Bürgerrat... Was ist das? Nie davon gehört.

„Ich informierte mich und fand heraus: Die Regierungsparteien hatten in ihrem Koalitionsvertrag 2018 die Einberufung einer Expertenkommission zur Demokratie vereinbart. Diese sollte Vorschläge erarbeiten, ob und in welcher Form unsere parlamentarisch-repräsentative Demokratie durch weitere Elemente der Bürgerbeteiligung und

direkte Demokratie ergänzt werden kann. Zudem sollen Vorschläge zur Stärkung demokratischer Prozesse erarbeitet werden.“ Ein erster Bürgerrat Demokratie fand 2020 statt, und eine zweite Runde wurde durch den Ältestenrat des Bundestags beschlossen. Dieser sollte ein Gutachten zum Thema „Deutschlands Rolle in der Welt“ vorlegen. Mit diesen Empfehlungen sollen die Fraktionen eine zusätzliche Grundlage haben, um politische Ideen und Programme weiter zu entwickeln. Die Schirmherrschaft hat Wolfgang Schäuble, Präsident des Deutschen Bundestages, übernommen.

Ihr wurde klar: „Ich habe hier die Möglichkeit, mich zu beteiligen und Demokratie zu gestalten.“ Das war ihr wichtig und „man kann ja nicht immer nur meckern“. Also sagte sie zu. Am 21. Dezember erhielt sie die Bestätigung: „Sehr geehrte Frau Heine, wir haben die Auswahl der Teilnehmenden für den Bürgerrat Deutschlands getroffen. Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass Sie am Bürgerrat „Deutschlands Rolle in der Welt“ teilnehmen werden.“ Darin standen

die wichtigsten Informationen zum Ablauf. In zehn Online-Terminen, davon vier ganztätig, sollen verschiedene Themengruppen bearbeitet werden. Sie berichtet: „Ich wurde dem Thema `Nachhaltige Entwicklung` zugeordnet.“ Aufgabe war, darüber nachzudenken, wie wirtschaftlicher Wohlstand, Zusammenhalt unter den Menschen und der Schutz des Planeten gelingen kann. Auch sollte über Klimapolitik, Landwirtschaft und Welternährung ausgetauscht werden.

Die Online-Treffen waren ein Mix aus Impulsen, dem Meinungsaustausch in Gruppen und von persönlichen Statements. Die Ergebnisse wurden festgehalten, geordnet und in einer Dokumentation am 19. März dieses Jahres an Wolfgang Schäuble übergeben. Für die Themengruppe Nachhaltigkeit sehen die Ergebnisse zusammenfassend so aus: „Nachhaltigkeit, Klimaschutz, das Recht auf sauberes Wasser und die Bekämpfung des Welthungers gehören nach Ansicht der Gruppe Nachhaltige Entwicklung ins Zentrum des politischen Handelns.

- Aus diesem Grunde soll das Ziel der Nachhaltigkeit Aufnahme ins Grundgesetz finden und ein Nachhaltigkeitsministerium eingerichtet werden.
- Um das Ziel, die Lebensgrundlage künftiger Generationen zu sichern, zu erreichen, sind detaillierte Vorschläge zum Umbau der Wirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, erarbeitet worden.
- Aus Sicht der Gruppe ist es notwendig, mit dem Wachstumsparadigma zu brechen.
- Um darauf hinzuwirken, soll Deutschland in der Welt Nachhaltigkeit und Klimaschutz fördern und dadurch Bewusstseins- und Verhaltensänderungen anstoßen.

„Es hat sich unbedingt gelohnt, daran teilzunehmen“, so das Fazit von Jeannette Heine. Für sie sei wichtig, sich für die Gesellschaft zu engagieren. „Ich habe Sorge um unsere Demokratie“, sagt sie. Sie beobachtet, dass Menschen müde geworden sind, sich zu beteiligen. Deshalb brauche es viele Ideen, um Demokratie zu fördern, wie beispielsweise den Bürgerrat. „Doch ob dafür EIN Bürgerrat ausreicht?“, fragt sie sich. Es werde viele davon brauchen. Und das auf allen Ebenen von Politik und Gesellschaft.

Sie nennt einen weiteren Grund, der ihr als angehende Diakonin ganz besonders wichtig ist. „Für mich als Christin ist dieses Engagement für die Gesellschaft selbstverständlich. Christinnen und Christen tragen Verantwortung. Sie sind Licht der Welt und Salz der Erde.“ Damit nimmt sie Bezug auf die Worte Jesu in der Bergpredigt. Mit ihren eigenen Worten klingt das so: **„Jeder Mensch sollte die Welt mit seinem Leben ein ganz klein wenig besser machen...“**



Erinnerung wachhalten und den Ort weiter entwickeln

Martin Wulff wurde Anfang März zum stellvertretenden Vorsitzenden des Fördervereins Gedenkstätte Berliner Mauer gewählt und gehört in dieser Funktion ab sofort auch gastweise dem wissenschaftlichen Beirat der „Stiftung Berliner Mauer“ an. Der Förderverein hat sich zur Aufgabe gemacht, die Stiftung bei der kritischen Auseinandersetzung mit der Berliner Mauer zu unterstützen und die Öffentlichkeit für die Bedeutung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit zu sensibilisieren.

Als Geschäftsführer der Hoffungstaler Stiftung Lobetal ordnet Martin Wulff sein neues Ehrenamt in einen übergreifenden historisch-räumlichen Zusammenhang ein: „Ich habe gerne zu dieser Aufgabe ja gesagt,

weil es mir wichtig ist, das Areal im ehemaligen Schatten der Berliner Mauer im Dreiklang mit der Lazarus-Diakonie, der Gedenkstätte Berliner Mauer und der Versöhnungskirche weiter zu entwickeln. Es braucht die Erinnerung an die Menschen, die hier in dramatischen politischen Zeiten wirkten und lebten wie beispielsweise die Diakonissen.“ Dabei bezieht er sich auf die Nachbarschaft der Gedenkstätte und der Versöhnungsgemeinde mit der Lazarus-Diakonie.

Zur Stiftung Berliner Mauer gehören neben der Gedenkstätte in der Bernauer Straße auch die Erinnerungstätte Notaufnahmelager Marienfelde, die Eastside Gallery und die Gedenkstätte Günter Litfin.

BU



Pastor Johannes Mann ist neuer Vorsteher in der Stiftung Lazarus-Diakonie Berlin Freude auf neue Aufgaben und Begegnungen / lebensnahe Gottesdienste gestalten

Am 1. April begann Pfarrer Johannes Mann (63) seinen Dienst als Vorsteher in der Lazarus-Diakonie.

Der gebürtige Rheinland-Pfälzer, geboren in Simmern/Hunsrück, wuchs in einem evangelischen Pfarrhaus mit fünf Geschwistern in ländlicher Umgebung auf. Nach seinem Abitur am humanistischen Gymnasium in Rheinberg (1977) studierte er an den Universitäten in Münster, Hamburg, Basel/Schweiz und Bonn Evangelische Theologie. Nach seinem zweiten Theologischen Examen arbeitete er als Pastor im Hilfsdienst in Bitburg/Eifel. Die Kleinstadt ist die flächenmäßig größte Diaspora-Kirchengemeinde der Rheinischen Kirche.

Hier erlebte er gleich im ersten Jahr als Pfarrer den historischen Besuch des damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan und des Bundeskanzlers Helmut Kohl auf dem Bitburger Soldatenfriedhof mit, der ein Zeichen der Versöhnung setzen sollte, aber wegen der dortigen SS-Gräber in die Kritik geriet.

Im Jahre 1994 wechselte Pfarrer Mann nach Adenau am Nürburgring. Dort übernahm er nebenamtlich das Amt des Sportpfarrers für Rheinland-Pfalz mit Dienstsitz am Nürburgring als der größten Sportstätte Deutschlands. Unter anderem wurde er betraut mit dem Aufbau und der Leitung der Notfall-Seelsorge Nürburgring.

Anknüpfen an hugenottische Tradition

Im Dezember 2003 erfolgte der Wechsel nach Erlangen in den Dienst der Evangelisch-reformierten Kirche in Bayern. Er knüpfte in seiner Arbeit an die alte hugenottische Diakonie und deren Fürsorge für die Armen an. So initiierte er 2008 eine Armutskonferenz mit dem Namen „Der Armut in Erlangen ein Gesicht geben“. 2010 gründete er den „Sonderfonds gegen Armut und Obdachlosigkeit in Erlangen“, das vielleicht wichtigste Projekt in seinem Leben. Vielen Menschen mit Miet- oder Stromschulden, die der Sonderfonds übernahm, konnte geholfen werden, in ihren Wohnungen zu verbleiben.

Im Zentrum seiner Arbeit steht der Gottesdienst

Als Pfarrer und Seelsorger versteht er sich in erster Linie als Begleiter von Menschen. Insbesondere die Begleitung sterbender, aber auch trauernder Menschen hat für ihn höchste Priorität. Das Zentrum seiner Arbeit als Pfarrer und Seelsorger sieht er im Gottesdienst. Für ihn ist das der Gradmesser aller Bemühungen von Kirche vor Ort. Moderne, lebensnahe Gottesdienste mit einer Mischung aus modernen und alten Liedern, die auch mal thematisch oder kirchenjahreszeitlich ausgerichtet sein und auch neue Formen hervorbringen können, sind für ihn ein wichtiges Anliegen. Er wünscht sich, dass

Menschen Freude am Gottesdienst empfinden und gerne kommen, dass sie sich erwartet fühlen in einem liebevollen, einladenden Umfeld.

Immer offen für Gespräche und Begegnungen

Kirche – auch im diakonischen Gewand – geschieht heute oft im religionslosen und glaubenslosen Kontext. „Ich bin immer neugierig und offen für Gespräche und Begegnungen mit Menschen, ausdrücklich auch solchen, die aus keinem christlichen Elternhaus stammen und keine Glaubensprägung erhalten haben wie ich selbst beispielsweise“, drückt er seine Haltung aus. Theologisch tief geprägt sieht sich Pfarrer Mann in seinem Berufsverständnis von Dietrich Bonhoeffer und seiner Vision der Kirche als „Kirche für andere“.



Johannes Mann bringt viele Erfahrungen in seinen Dienst als Vorsteher der Stiftung Lazarus-Diakonie Berlin ein.



Ein Teil des Gottesdienst- und Übertragungsteam's am Sonntag Lätare, 14.03.

Anstaltskirchengemeinde Lobetal lädt ein Im Fernsehen und Internet Gottesdienste und Andachten mitfeiern

Pandemiebedingt finden in der Lobetaler Kirche seit November die Gottesdienste und Andachten ohne persönlich anwesende Gemeinde statt. Nur die für die Wortverkündigung und die Kirchenmusik nötigen Leute nebst Küsterin versammeln sich in der Kirche. Auf diese Weise war und ist weiterhin die Teilnahme der Menschen in den Lobetaler Wohnstätten am Gottesdienstgeschehen über das örtliche Fernsehkabelnetz möglich.

Einsatzbereite und findige Leute haben darüber hinaus die technischen und handwerklichen Voraussetzungen geschaffen,

Gottesdienst- und Andachtsfeiern „aus dem Leben heraus“ unmittelbar über das weltweite Netz miterleben zu können.

Deshalb: Wo Sie auch gerade leben und arbeiten, Sie sind eingeladen, am gottesdienstlichen und geistlichen Leben der Kirchengemeinde am Hauptort der Hoffnungstaler Stiftung teilzunehmen. In diesen verunsichernden Zeiten ist dies ein gute Möglichkeit, Verbundenheit, Vergewisserung und Stärkung zu erfahren.

Wenn Sie, hoffentlich, über einen Computer mit Internetanschluss oder sogar über einen solchen Fernseher verfügen, schalten

Sie sich doch mal bei **YouTube-Kirchengemeinde Lobetal** rein: immer sonnabends ab 19:30 Uhr zur Wochenschluss-Andacht und sonntags um 10:00 Uhr zum Gottesdienst. Jeweils zehn Minuten zuvor beginnt die Übertragung. Die Vorlaufzeit ermöglicht Ihnen, Ihren PC oder ähnliches auf den Empfangs-Kanal einzustellen.

Das Gottesdienst-Team der Anstaltskirchengemeinde Lobetal wünscht Ihnen eine störungsfreie Übertragung und Ermutigung für Ihr Leben und Ihre Arbeit.

Gutes Gelingen und bleiben Sie behütet!

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns Ihnen mitzuteilen, dass für die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal nun eine eigene Karriereseite bei Facebook und Instagram eröffnet wurde. Hier finden Sie aktuelle Jobs und Informationen rund um das Thema „Karriere“ unserer Stiftung. Damit die Seiten sowie die Beiträge selbst eine hohe Aufmerksamkeit bekommen, freuen wir uns auf Ihre vielen Likes und Follower. So können Sie unter anderem gepostete Stellenanzeigen an Ihre Freunde/Bekanntes weiterleiten oder teilen. Somit unterstützen auch Sie die direkte Suche nach einem neuen Kollegen/einer neuen Kollegin!

Das Team des Personalmarketings freut sich über Ihre zahlreiche Unterstützung – durch nur einen Klick



Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Karriere
@karrierelobetal · Gemeinnützige Organisation



Wichtige Telefonnummern

Zentrale	03338/ 66-0
Geschäftsführerein	
Andrea Wagner-Pinggéra	03338/ 66-101
Geschäftsführer Martin Wulff	03338/ 66-211
Verwaltungsleitung	03338/ 66-201
Öffentlichkeitsarbeit	03338/ 66-1781
Dankort/Spenden	03338/ 66-263
Leitung Bereich Arbeit	03338/ 66-203
Leitung Eingliederungshilfe	03338/ 66-341
Leitung Altenhilfe	03338/ 66-281
Leitung Kinder- und Jugendhilfe,	
Migration, Suchthilfe	03338/ 66-711
Epilepsiekl. Tabor	03338/752-350
Diakonisches Bildungszentrum	
Lobetal	03338/ 66-251
Personalabteilung/Bewerbungen	03338/ 66-312
Hoffnungstaler Werkstätten	
Biesenthal	03337/ 430-101
Milchladen Biesenthal	03337/ 430434
Barnimer Baumschulen	03337/ 430300
Bio-Gärtnerei Lobetal	03338/ 66-314
Milchladen Lobetal	03338/ 66-288
Login Bernau	03338/ 768-929
Betriebsarzt	03338/ 66-237
Mitarbeitervertretung Lobetal	03338/ 66-209
Bürgerbüro	03338/ 66-246
Kirchengemeinde	
Pastorin/Seelsorge	03338/ 66-770
Verein Alte Schmiede	03338/ 66-435
Begegnungsort/	
Touristentreff Alte Schmiede	
Lobetal	03338/7079989
Bürgerbüro des OT Lobetal	03338/7095777
Notruf	
Rettungsleitstelle	112
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117
Behördentelefon	115
Polizei	110
Polizeirevier Bernau	03338/ 3610
Telefonseelsorge	0800/ 1110111

Termine

07.06.	Grundsteinlegung	Werneuchen
20.06.	Predigt von Bischof Stäblein	Lobetal
26.06.	Sommerfest	Reichenwalde
30. 06.	15 Jahre Pflegezentrum Am Doventor,	Bremen
	Umbenennung in Michaelis Haus	
09.08.	Erster Schultag DBL	Lobetal
13.08.	Sommerfest	Dreibrück
20.08.	Sommerfest	Herberge zur Heimat Eberswalde
29.08.	Tag der Vereine	Bernau
11.09.	Kinder- und Babysachenbasar	Lobetal
19.09.	Lobetaler Erntedankfest	
	und Jahresfest	Lobetal
23.-25.09.	13. Europäischer Kongress für	
	mentale Gesundheit bei Menschen	
	mit intellektueller Beeinträchtigung	KEH Berlin
25.09.	Erntedankfest	Blütenberg
01.10.	Erster Tag Schüler Pflegeschule	Bernau
03.10.	Erntedankfest	Reichenwalde
09.10.	Obsttag und Käseverkostung	
	in der Biomolkerei	Biesenthal
10.10.	Erntedankfest	Dreibrück
01.11.	Festveranstaltung zum 25 Jahre	Ofenhaus Bernau
	Agentur Ehrenamt Bernau und	
	Ahrensfelde	

Coronabedingte Änderungen vorbehalten



Dienstjubiläen

Name	Vorname	Eintritt	Jubiläum	Jahre	Bereich
Pierstorf	Heidrun	01.04.1991	01.04.2021	30 Jahre	Stabsstellen Mitarbeitervertretung und Kommunikation/Spenden
Jahn	Gabriele	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - CMA Einrichtung Horeb
Hadjiyiski	Daniela	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Heyder	Edelgard	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Schnürpel	Dorit	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Schäfer	Brigitte	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Burkhardt	Eva	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Zeidler	Katrin	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Thon	Doris	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Gallein	Ute	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Jablonski	Birgit	01.04.1996	01.04.2021	25 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Fehling	Michael	01.04.2001	01.04.2021	20 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Wilhelmine-Striedieck-Haus
Stelz	Andreas	01.04.2001	01.04.2021	20 Jahre	Arbeit - Zentralküche Lobetal
Seemann	Steffen	01.04.2006	01.04.2021	15 Jahre	Kinder und Jugendhilfe - Wendepunkt
Walter	Dorit	01.04.2006	01.04.2021	15 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten FBB Biesenthal
Fischer	Johannes	01.04.2006	01.04.2021	15 Jahre	Teilhabe - Süd-Ost-Brandenburg - Erkner
Burian	Anja	01.04.2006	01.04.2021	15 Jahre	Arbeit - Haus Schwärzetal Eberswalde
Köster	Frank	01.04.2006	01.04.2021	15 Jahre	Altenhilfe - Freudenquell gGmbH
Köhler	Fred	15.04.1986	15.04.2021	35 Jahre	Teilhabe - Projektstelle Bundesteilhabege
Müller-Täschner	Andrea	15.04.2006	15.04.2021	15 Jahre	Teilhabe - Nord-West-Brandenburg - SoWoBau Am Prinzendamm
Hoschek	Peggy	15.04.2011	15.04.2021	10 Jahre	Teilhabe - Süd-Ost-Brandenburg - ALUW Cottbus
Ebel	Birgit Heike	15.04.2011	15.04.2021	10 Jahre	KITA-Bereich - Kita Sankt Martin
Bethke	Enrico	15.04.2011	15.04.2021	10 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Johann-Hinrich-Wichern-Haus
Fritz	Brigitte	01.05.1996	01.05.2021	25 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Auf dem Müllerberg Eberswalde
Schreiber	Heidemarie	01.05.2006	01.05.2021	15 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - ALuW Eberswalde
Ziesemann	Nico	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Hoffnungstaler Werkstätten - BTL Ind. Fert. Bies. (GeTePe)
Wegener	Anne	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Teilhabe Süd-Ost-Brandenburg Freizeitwerk Margaretenhaus
Sadow	Anke	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Altenhilfe - Tagespflege Zehdenick
Dörfer	Emöke	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Teilhabe - Süd-Ost-Brandenburg - Bodelschwinghaus Neubau
Kossert	Ines	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - Wilhelmine-Striedieck-Haus
Heinrich	Daniela	01.05.2011	01.05.2021	10 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Altenpflegeheim Bad Kösen
Benndorf	Petra	07.05.2006	07.05.2021	15 Jahre	Teilhabe - Nord-Ost-Brandenburg - CMA Einrichtung Horeb
Kunz	Melitta	13.05.1996	13.05.2021	25 Jahre	Teilhabe - Nord-West-Brandenburg - Haus im Luch
Wasilewska	Iwona	15.05.2006	15.05.2021	15 Jahre	Altenhilfe - Lazarus Pflegewohnheim Berlin



„Honecker und der Pastor“ V.l.: Margot Honecker (Barbara Schnitzler), Erich Honecker (Edgar Selge), Jan Josef Liefers (Regisseur/Produzent), Uwe Holmer (Hans-Uwe Bauer), Sigrid Holmer (Steffi Kühnert)

Dreharbeiten Holmer – Honecker begonnen

Im Frühjahr 2019 besuchte der Schauspieler Jan Josef Liefers Lobetal. Der Grund: Liefers möchte die besondere Lebenssituation des Ehepaares Honecker an diesem Ort in einem Film verarbeiten. Die Dreharbeiten fanden nun Ende März 2021 in Potsdam und Umgebung sowie im Filmstudio Babelsberg statt. Pastor Holmer wird dabei von Hans-Uwe Bauer gespielt. In die Rolle von Erich Honecker schlüpft Edgar Selge. Wie es in einer Pressemitteilung des ZDF heißt, beschäftigt sich Liefers schon viele Jahre mit der Geschichte des ehemaligen Lobetaler Pastors und Anstaltsleiters Holmer. Das Drehbuch stammt von Fred Breinersdorfer, der unter anderem auch die Drehbücher für die Filme „Sophie Scholl“ und „Das Tagelbuch der Anne Frank“ schrieb. Das ZDF produziert den Film gemeinsam mit ARTE. Ein Sendetermin stehe noch nicht fest.

Stadtwerke Berlin spendierten Gewächshaus für Ladeburger Trevie

Seit März und rechtzeitig zur Pflanzzeit bereichert ein Gewächshaus, spendiert von den Berliner Stadtwerken, den Treffpunkt Vielfalt „Trevie“ in Ladeburg. Im Rahmen des Beschäftigungs- und Bildungsbereiches betreibt der Treffpunkt Vielfalt „Trevie“ eine kleine Werkstatt und bewirtschaftet ca. 8.000 m² Grünfläche mit Gartenland, baut Obst und Gemüse an, versorgt ca. 40 Hühner und drei Schafe. Mit dem Gewächshaus wird nun die Infrastruktur erweitert und das Saatgut kann selbst gezogen werden.



Alex Schurich, Teamleiter des Trevie in Ladeburg



Alpakas sind „Gute-Laune-Macher“

Überraschungsbesuch im Lobetaler Seniorenwohnpark Am Kirschberg

Die beiden Alpakas Jago und Karuso sagen gern durch das Fenster Hallo. Die Freude war allerseits groß, als flauschiger und lieb schauender Besuch vor den Fenstern der Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenwohnparks in Lobetal stand.

Was für eine tolle Überraschung und wirklich schöne Abwechslung. Jede und jeder, die und der die zwei Alpakas sah, stand sofort ein Lächeln im Gesicht. Karuso und Jago begegneten den Seniorinnen und Senioren ebenfalls sehr zutraulich und einfühlsam. Mit

großer Ausdauer und Ruhe ließen sie sich ansprechen und streicheln. Was für ein Bild und wunderschöner Nachmittagsbesuch.

Möglich wurde diese tolle Aktion durch eine Spende der Investitions- und Landesbank Brandenburg, wofür wir an dieser Stelle sehr herzlich DANKE sagen. Mit ihrer Spende ist es auch möglich, mehrere solcher seltenen Besuche in unterschiedlichen Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung zu organisieren bzw. umzusetzen.

Spende vom Ministerpräsidenten für „Trau Dich“ gut angelegt Neuer Kickertisch schon genutzt / Kanus sollen noch angeschafft werden

Große Freude herrschte in der letzten Woche im Lobetaler Haus „Trau Dich!“. Der neue Kickertisch für die intensivpädagogische Einrichtung der Jugendhilfe stammt aus einer Spende des Brandenburger Ministerpräsidenten. Herzlichen Dank dafür!

„Eigentlich wollte Herr Woidke vor Weihnachten persönlich zu uns kommen und den Scheck in Höhe von 1000 Euro überreichen. Doch das klappte dann wegen Corona leider nicht mehr.“, gibt die Leiterin des Hauses, Heike Hübler, an. Da für den Kickertisch nicht die gesamte Spende benötigt wurde, soll das verbleibende Geld für ein Freizeitprojekt verwendet werden. „Hier denken wir an die Anschaffung von eigenen Kanus“, so Frau Hübler. Bisher wurden für diese erlebnispädagogischen Touren immer Leihkanus eingesetzt. „Neben anderen sportlichen Herausforderungen bieten das gemeinsame Spiel und diese Touren den Jugendlichen eine schöne und wichtige Abwechslung.“ So können sie gemeinsam mit dem Betreuungsteam Zeit im Spiel bzw. Abenteuer verbringen, miteinander agieren, Konflikte in einem sportlichen Wettkampf austragen und ihr Selbstvertrauen bzw. Selbstbewusstsein stärken. „Es bedeutet auch, dass wir mit den Jugendlichen auf eine ganz andere Weise ins Gespräch kommen, viel Zeit miteinander verbringen und dabei Spaß und Freude haben.“, fügt sie hinzu.

Hier leben neun Jugendliche und junge Volljährige, die in ihrem Leben schon häufig mit

schweren Herausforderungen konfrontiert wurden, die sie in ihrer Entwicklung beeinträchtigt und ihr Selbstbild nicht ausreichend gefördert und geschützt haben. Sie haben häufig das Gefühl, versagt zu haben und ein dementsprechendes negatives Selbstbild aufgebaut.

Die erlebnispädagogischen Aktivitäten geben ihnen die Möglichkeit, in der Gemeinschaft daran zu arbeiten. So können sie sich Herausforderungen stellen und daran wachsen – mitunter auch über eigene Grenzen hinaus. „Es ist schön zu sehen, wie sie sich dann z.B. als erfolgreiche Abenteurer erleben. An diese Erlebnisse kann auch im Alltag angeknüpft werden“, kommentiert Frau Hübler. Auf diese Weise werden die Kinder und Jugendlichen an ihre eigenen Stärken erinnert. Ziel des Aufenthaltes im „Trau Dich!“ ist es, die jungen Menschen im Hinblick auf Zuversicht, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein zu stärken. (Renate Meliß)



André, Ramon, Sophie und Lisa am neuen Kickertisch im Haus „Trau Dich“



Mit einer Broschüre informiert die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal über die Möglichkeit, die Stiftung im Testament zu bedenken und somit das Erbe regional weiterzugeben.

Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah? Testamente für die Arbeit von Lobetal

Seit vielen Jahren ist Hannelore Müller* (67) aus Strausberg die Arbeit Lobetals bekannt. Als Jugendliche hatte sie zum ersten Mal über die Kirchengemeinde von den „Hoffnungstaler Anstalten“ gehört. Sie, die im Norden Berlins aufgewachsen war, kam mit ihren Freundinnen auch öfter zum Baden an den Mecheseesee. Dann verlor sich der Kontakt.

Im letzten Jahr entdeckte sie in der evangelischen Kirchenzeitung den Freundesbrief der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Beim Lesen erfuhr sie, dass man die Arbeit der Stiftung sogar in seinem Testament bedenken kann.

Hannelore Müller rief daraufhin sofort in unserer Öffentlichkeitsarbeit an. Denn der Gedanke, ihr Erbe an eine vertraute Organisation weiterzugeben, die es hier in der Region für bedürftige Menschen einsetzt, erleichterte sie. Leider hat sie keine Kinder, ihr Mann verstarb bereits vor vielen Jahren. Sie hatte sich schon seit längerem gefragt, was aus ihrem Haus und dem Garten werden sollte, wenn sie einmal nicht mehr ist.

Ein paar Tage später trafen sich Frau Hoffmann, die zuständige Mitarbeiterin aus der Öffentlichkeitsarbeit, und Frau Müller zum einem ersten Gesprächs-Rundgang durch Lobetal. Es folgten Telefongespräche, Brie-

fe und ein weiteres Treffen. Frau Müller setzte sich in dieser Zeit intensiv mit ihrem Testament auseinander. Schließlich setzte sie die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal als ihre Erbin ein.

Gemeinnützig vererben

An eine gemeinnützige Organisation zu vererben ist, besonders für Menschen, die keine gesetzlichen Erben haben, eine sinnvolle Möglichkeit. Denn ohne gesetzlichen Erben und Testament fällt deren Erbe an den Staat. In einem Testament hingegen kann man genau festlegen, wen man wie bedenken möchte – Freunde, entferntere Verwandte oder gemeinnützige Institutionen. Das Schöne dabei ist: Eine Organisation wie die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal ist durch den Staat von der Erbschaftsteuer befreit. Jeder vererbte Euro wird also für die gute Sache verwendet. Und natürlich kümmern wir uns als Erbin um alles, was bei einer Erbschaft anfällt. Auch die Wohnungsauflösung, die Bestattung etc.

Ratgeber „Mein Erbe in guten Händen“

Wer an einem Testament zugunsten Lobetals interessiert ist, kann unverbindlich den kostenfreien Ratgeber „Mein Erbe in guten Händen“ bestellen. Auf 44 Seiten werden:

- Menschen und Arbeitsbereiche der Stiftung vorgestellt
- Grundzüge des Erbrechts erläutert
- Hinweise zur Erstellung eines Testamentes gegeben
- wesentliche Fragen beantwortet

Frau Hoffmann beantwortet auch gern weitere Fragen zum Thema.



Kontakt

Bestellbar ist der Ratgeber hier: Hoffnungstaler Stiftung Lobetal Abteilung Kommunikation und Spenden Bettina Charlotte Hoffmann Bodelschwinghstr. 27 16321 Bernau OT Lobetal

Telefon: 03338 / 66-784 E-Mail: zukunftstiften@lobetal.de.

*Name von der Redaktion geändert



wichtigen Bereich der Bewohner-, Besucher- und Mitarbeiterversorgung ein. Als Alternative zum aufwendigen Transport von Getränkekisten und deren Lagerung habe sich das dort stets frisch und gekühlt vorhandene Wasser – ob nun nach Wunsch mit oder ohne Kohlensäure – bestens bewährt.

Ronald Gallandt, Haustechniker in der Epilepsieklinik Tabor, ergänzt, dass man für die Installation der Wasserspender vor Ort lediglich einen Wasser- und Stromanschluss sowie einen Abfluss für überschüssiges Wasser brauche: „Vorteile sind eine ständige Verfügbarkeit unbegrenzter Mengen an Mineralwasser. Das Wasser ist gekühlt und nochmal gefiltert, also von hoher Qualität.“

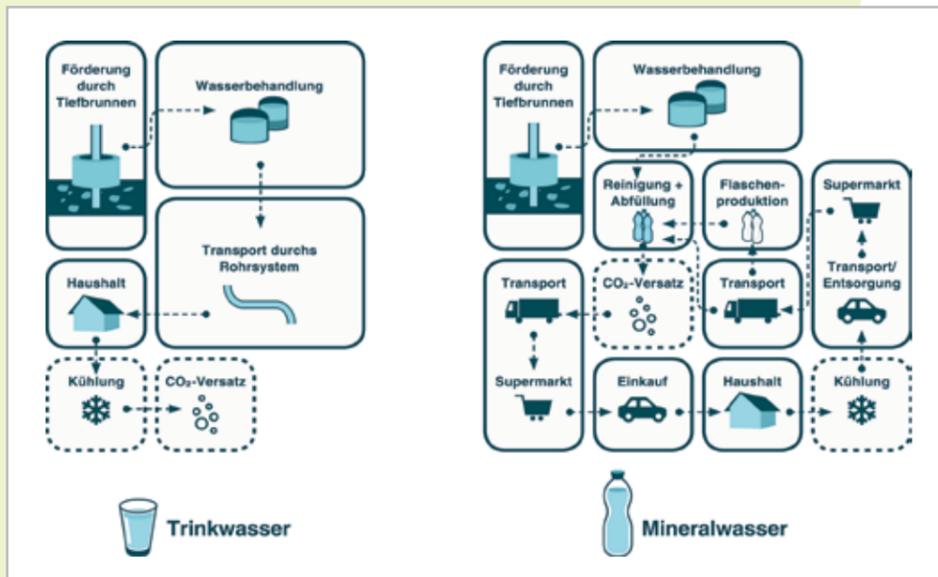
Ebenso wie Anette Adam weist der Handwerker darauf hin, dass das Wasser zum Verteilen in Flaschen umgefüllt wird. „Wir verwenden Glasflaschen zur Abfüllung, die in der Spülmaschine sicher gereinigt werden. Natürlich kann auch jeder seine persönliche Trinkflasche füllen oder einfach mal eben ein frisches Glas Wasser zapfen“, ergänzt die Hospizleiterin. So könne man Kosten sparen und den Umweltschutz voranbringen.

Umwelttipp Wasserspender Trinkwasser ökologisch genießen

Wasserspender in Wohngruppen, Senioreneinrichtungen, Schule, KiTa und Büro sind ein immenser Beitrag für den Umweltschutz und die Gesundheit.

Trinkwasser zählt in Deutschland zu den am intensivsten überwachten Lebensmitteln überhaupt. Der regionale Wasserversorger garantiert dafür, dass laufende Tests und hohe Anforderungen an die Reinheit eine permanent erstklassige Qualität unseres Leitungswassers sicherstellen. Die Qualität unseres Trinkwassers übertrifft sogar oft die von Flaschenwasser, da normales Trinkwasser aus der Leitung häufig noch mehr Mineralien enthält. Mit einem Wasserspender holen Sie Ihren persönlichen Wasserbrunnen ins Haus – ab sofort sprudelt für Sie hochwertiges, gekühltes Trinkwasser mit oder ohne Kohlensäure direkt aus dem Zapfhahn. Auch in Einrichtungen der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal werden die Wasserspender schon seit Jahren erfolgreich eingesetzt. „Seit über zehn Jahren verwenden wir

im stationären Lazarus Hospiz den Wasserspender und sind mehr als zufrieden! Die vielen Vorteile dieser Form der Trinkwasserversorgung wollen wir nicht mehr missen“, so schätzt Anette Adam, Leiterin des stationären Lazarus-Hospizes, einen



Ein Vergleich zeigt: Aufbereitetes Trinkwasser verfügt über eine deutlich bessere Ökobilanz als die Verwendung von Mineralwasser.



Fünf gute Gründe für Wasserspender

Wasserspender sparen Geld

Ein Wasserspender spart Geld, und das gleich mehrfach:

- Wasserspender stellen frisches Wasser in unbegrenzter Menge zu sehr niedrigen Kosten zur Verfügung.
- Ein Wasserspender benötigt nur wenig Platz und gar keine Lagerfläche.
- Niemand muss sich mehr um die Prüfung der Bestände an Flaschenwasser und deren rechtzeitige Bestellung kümmern. Das spart Arbeitszeit.

Wasserspender minimieren den logistischen Aufwand

Trinkflaschen und Getränkekisten müssen bestellt, transportiert und gelagert werden. Anschließend müssen die Pfandflaschen wieder eingesammelt und zurückgebracht werden. Dies kann schnell einige Stunden Arbeitszeit in Anspruch nehmen. Mit Wasserspendern minimiert sich der logistische Aufwand auf ein Minimum.

Wasserspender schonen die Umwelt

Sie reduzieren die Transportwege für Getränkeauslieferung und Leergutabholung. Das Ergebnis ist ein deutlich geringerer Ausstoß an Kohlendioxid und die Einsparung von wertvollen Ressourcen. Auch der Kauf von unnötigen Plastikflaschen fällt weg, das Lagern der Trinkflaschen in Kühlschränken und Kühlhäusern ist Geschichte. Mit Wasserspendern haben Sie jederzeit Zugriff auf stets gekühltes und frisches Tafelwasser, egal ob still, medium oder spritzig.

Ein Wasserspender hilft so aktiv dabei den Plastikmüll zu reduzieren, Energie zu sparen und verantwortungsvoll mit unserer Umwelt umzugehen.

Wasserspender bieten einen Mehrwert

Wasserspender bieten einen Mehrwert für alle: für Sie und Ihre Bewohnerinnen und Bewohner, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Schülerinnen und Schüler:

- Mit frei verfügbarem Wasser aus Spendern gestalten Sie Menschen den Aufenthalt in Ihrer Einrichtung angenehmer und schaffen damit für Ihren Nächsten einen echten Mehrwert.
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erfrischen sich an Wasserspendern, um so zufriedener und damit leistungsfähiger zu arbeiten.
- In Schulen wird der kostenlose Zugang zu frischem Wasser hervorragend angenommen und steigert somit die Konzentrations- und Leistungsfähigkeit der Schüler. Außerdem hilft dieser, ein gesundes Trinkverhalten zu erlernen, ohne Cola und ähnlichen zuckerhaltigen Getränken.

Wasserspender sind eine gesunde Alternative

Nur wer täglich ausreichend und gesund trinkt bleibt körperlich und geistig fit. Die empfohlene Tagesmenge für Erwachsene liegt bei zirka zwei Litern. Im Gegensatz zu zuckerhaltigen Softdrinks versorgt Wasser die Menschen mit wichtigen Mineralstoffen, wie z.B. Calcium und Magnesium. Wasser ist ein wichtiges Lebenselixier, das die Leistungsfähigkeit fördert und uns gesund hält. Leitungsgebundene Wasserspender sind die ideale Möglichkeit, Menschen einfach und permanent an Ort und Stelle mit genügend frischem Wasser zu versorgen. Fit durch den Alltag, fit durch's Leben – Wasserspender sind wahre Gesundheitsbrunnen für jedermann.

(Quelle: a tip: tap e.V.)

Beatrix Waldmann, zuständig für den Bereich Nachhaltigkeit in unserer Stiftung, koordiniert gern den Wunsch nach Beratung und versucht, einen vorteilhaften Rahmenvertrag mit dem Anbieter BRITA auf den Weg zu bringen. Umfangreichere Informationen gibt in Confluence. Einfach in der Suchfunktion das Wort Wasserspender eingeben.

Apfelblüte in Blütenberg



Die nächste Ausgabe Lobetal aktuell wird den Schwerpunkt Gärten der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal haben. Wir nehmen Sie mit auf einen Spaziergang durch die Vielfalt der Gartenkonzepte und der Gartenanlagen von Waltersdorf bis Bremen. Wir können Ihnen versprechen, das wird eine großartige Entdeckungsreise. Das Foto zeigt die Apfelblüte am Standort Blütenberg.